

Berliner Bülleten zufolge ist der Entwurf einer neuen deutschen Wechselordnung, nachdem dem Bundesrat zugestimmt, nachdem der Reichstag im Juni 1913 dem im Haag geschlossenen Abkommen über die Vereinheitlichung des Wechselrechts zugestimmt hat, ist eine neue deutsche Wechselordnung ausgearbeitet worden, die 6 Monate nach der bisher noch nicht erfolgten Ratifikation des Abkommens in Kraft treten soll. Die neue Wechselordnung entspricht der im Haag vereinbarten Wechselordnung, enthält aber zugleich die erforderlichen ergänzenden Bestimmungen, insbesondere über den Wechselprotokoll. Die Annahme einiger anderer Rechtsgeetze, insbesondere des Handelsgesetzbuches und des Scheidegesetze, an das neue Wechselrecht wird in einem besonderen Einführungsgeetze decretiert, das auch Vorschriften über das Inkrafttreten des neuen Rechts enthalten wird.

Nun wäre noch zu fragen, was denn eigentlich 'Aufruf', Revolution sei? Nach gewöhnlichem Begriff ist es eine Aufbebung gegen die rechtmäßige Obrigkeit mit der Absicht, sie nicht mehr anerkennen; oder, was den Aufruf betrifft, ein gemeinsamer Widerstand vieler gegen die Obrigkeit. So etwas lag in Jähren nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in der Einbildung vor. Tatsächlich war es nichts als Nadeln, der dazu noch provokiert war.

Das Ansehen des Militärs hätte mit nichts gelitten, wenn man den schuldigen Teil entfernt hätte. Begangenes Unrecht einsehen und wieder gut machen gereicht jedermann zur Ehre.

Wer wird dem Vaterland den unerschöpflichen Dienst leisten, die verurteilten Begriffe wieder richtig einzurichten? Die Schlichtung geben wir jedem Staatsbürger den guten Rat, der Steuerbehörde gegenüber sich ja nicht auf seine „Lebensgenuss“ zu verlassen, daß er keine Steuer zu zahlen brauche. Man würde ihn eines anderen befehren. Spectator.

Aus aller Welt

Bad Nauheim, 18. Jan. Im Gegensatz zu anderen Kurorten, die im letzten Jahre eine teilweise recht gute Steigerung ihres Kurbesuches aufzuweisen hatten, verminderte sich hier die Besucherzahl von 35 876 Gästen im Jahre 1912 auf 34 951 im abgelaufenen Jahre.

6. Dez., 17. Jan. (Von Truppenübungsplatz.) Unter der Leitung von militärischen Kommandos werden gegenwärtig die überflüssigen großen Waldbestände des Übungsplatzes abgeholzt. Mit den Arbeiten sind etwa 500—600 Leute aus der ganzen Umgegend beschäftigt. Die Holzstämme erhalten einen Tagelohn von 3 Mark. In Unterkunftsräumen sind ihnen die Häuser von Letztgenanntem angewiesen; hier wird ihnen auch Verpflegung gewährt.

Darmstadt, 17. Jan. Ein Automobilunfall ereignete sich gestern Abend auf der Landstraße zwischen Wallerhöfen und Gelnhausen. Das von einem Chauffeur geführte Automobil des Betriebsleiters Schlot von den Schudert-Werken stieß mit einem Fuhrwerk aus Gelnhausen zusammen. Schlot wurde getötet, der Chauffeur schwer verletzt.

Eschaffenburg, 17. Jan. Eschaffenburg, das ebenbürtig als Weinort einen guten Klang hatte und einen trefflichen Weinproduzenten, wird in kurzer Zeit aus der Liste der Weinorte verschwinden. Die ansonsten blühenden und Schätzungen durch Ungläubiger und Vögel haben dazu geführt, daß die Weinberge bis auf einen winzigen Rest ausgerodet wurden. An ihrer Stelle haben die Reister Obstände angepflanzt.

Bonn, 18. Jan. Das Rheinuferbahn-Unglück auf dem Eller-Bahnhof, das sich in der Nacht zum 1. Oktober vorigen Jahres ereignete und bei dem ein Waggon sofort zerstört und 29 mehr oder minder schwer verletzt wurden, hatte vor der hiesigen Strafkammer gerichtliches Nachspiel. Samtliche Angeklagte, Fahrer, Zugführer, Schaffner und Weichensteller, wurden freigesprochen, da ihnen die zur Zeit geltenden Vorschriften nicht nachgewiesen werden konnten. Der Fahrer hatte bekanntlich angegeben, daß er von einem Unwohlsein befallen worden sei. Die Vernehmungnahme konnte das Gegenteil nicht feststellen.

Düsseldorf, 17. Jan. Die Behörden haben den Kaufmann Georg Herold aus Düsseldorf ausgewiesen wegen sozialdemokratischer Agitation. Herold, der ein Österreicher ist, ist Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins sowie des Freien Handlungsgehilfenverbandes.

Bödingen, 18. Jan. In der Gemeinde Querenburg wurde an der Stätte des Explosionsortes zum Gedächtnis der Opfer der Gebrüder Bracht und des Fuhrmanns Bachmühl ein Denkmal abgehalten, an der sich außer den Angehörigen, Vertretern der Behörde, den Besitzern des aufgelassenen Dynamitschuppens, den Militär- und Kirchlichen Vereinen eine noch vielen Tausenden zählende Menschenmenge beteiligte.

Büdingen, 17. Jan. Durch einen Einbruch wurden aus einem Museum 600 alte Gold- und Silbermünzen im Gesamtwerte von etwa 4000 Mark gestohlen.

Berlin, 18. Jan. Mit Genehmigung des Kaisers wird der Chor des Königl. Opernhauses an den Abenden, wo im Opernhaus Symphoniekonzerte stattfinden, unter der Leitung des Prof. Hubert Konze zu vollständigen Vereinen in den großen Sälen des Königl. Opernhauses große Opernchor aufgeführt werden sollen, und in Kirchen veranstaltet.

Berlin, 18. Jan. Die Zahl der weiblichen Ärzte dahier wächst langsam, aber stetig. So zählt man nach der amtlichen Zusammenstellung der Kreisärzte allein in Berlin jetzt schon 33 Ärztinnen, die praktizieren und auch natürlich approbiert sind. Von diesen Ärztinnen geben 22, also zwei Drittel, eines oder mehrere Fächer als ihre Spezialität an. Am meisten sind dabei Kinderkrankheiten vertreten. Frauenleben als ihr besonderes Gebiet bezeichnen fünf Ärztinnen.

Paris, 16. Jan. Heute nachmittags unternahm der nach einem starken Schneeeinbruch und in den kühleren Formen dem Doppelkreuzer sehr ähnliche Luftballon „Ebis“ bei klarem mildem Wetter einen Flug über Paris. Es heißt, daß das Luftschiff für die französische Kriegsverwaltung bestimmt ist.

Strasburg, 17. Jan. Die Schuldenregelung der Prinzessin Luise von Belgien will und will nicht zustande kommen. Kaum glaubt das Gläubigerforum einen Weg gefunden zu haben, der gestattet, wenigstens einen bescheidenen Teil des Geldes zu retten, da melden sich neue Gläubiger. Es sind nachträglich noch 4 Millionen Francs Forderungen angemeldet worden. Da die Schulden jetzt insgesamt 12—13 Millionen betragen dürften, ist es unmöglich, mit den zur Verfügung stehenden 4½ Millionen allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Die Kagenpfote

Komik von H. M. Croker.

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Edwin Fischer.

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Als Mrs. Evans und ich bei einer solchen Gelegenheit allein waren und ich ihr aus einem neuen Roman vorlas, sah ich deutlich, daß sie die Augen geschlossen hatte, und da ich sie einschließen wollte, hielt ich mit Lesen inne. Wie elend und angegriffen sah sie aus! Noch niemals war es mir aufgefallen, wie sehr sie gealtert hatte, seitdem wir vor fünf Monaten zum ersten Male miteinander zusammengetroffen waren. Trug die Hölle allein die Schuld, oder was mochte der Grund sein? Mit einem Male öffnete sie die Augen, und als sie meinen nachdenklichen Blick sah, sagte sie lächelnd: „Nein, nein, ich schlafe nicht, ich höre Ihnen im Gegenteil sehr aufmerksam zu. Mir scheint, der Schriftsteller will uns auf ein trauriges Ende vorbereiten. Wenn einer dieser Herren seine gefeierte Selbst auf der letzten Seite herben läßt, dann möchte ich ihn am liebsten dafür vor Gericht ziehen.“

Sachend antwortete ich: „Nun, soll ich auf Gericht schiden? Denn der Tod kommt unweigerlich.“

„Ja, der Tod kommt unweigerlich!“ wiederholte sie. „Aber, glauben Sie an Ähnungen?“

„Nein.“ — Ich war durch ihren Ton erschreckt — „aber warum diese Frage?“

„Weil ich das bestimmte und unüberwindliche Gefühl habe, daß ich die Heimat nicht wiedersehen werde. Nein, niemals mehr werde ich auf der hölzernen Straße nach der Station Wirtz fahren. Für werdet alle fortgehen und mich allein auf dem kleinen Kirchhof hier zurücklassen.“

„Nein, das werden wir nicht tun!“ entgegnete ich hastig. „Neben Sie doch, bitte, keine solche entsetzlichen Dinge... Kein Wunder übrigens, wenn einem in diesem ewigen Dämmerlicht ohne Arbeit und Bewegung schwarze Gedanken kommen: das sind die Wirkungen der Hölle, nichts weiter. Wissen Sie was, wir wollen bis zur Dämmerung noch eine Partie Schach spielen. Nachher wird dann Mrs. Conon.“ — die Frau eines Zollbeamten — „zu uns herüberkommen.“

„Dann müssen wir schon Schach spielen, denn Karten mag sie nicht leiden.“ — Sie wollten also über Ähnungen? — „Ich habe Sie bis jetzt immer für eine aufgeklärte, hochgebildete Frau gehalten“, entgegnete ich lächelnd.

„Wirklich? Eigentlich sollte ich es ja wohl auch sein. Nun, mag kommen, was will, ich bin vorbereitet. In meiner Schreibmappe habe ich einige Anordnungen niedergelegt und auch Sie

Tokio, 16. Jan. Nach den letzten Meldungen aus Kagojima sind bei der Katastrophe im ganzen 600 Menschen umgekommen. Am Meer und an der Küste von Kagojima sind alle Häuser, etwa 20 000, beschädigt worden. Die Zerstörung der Erdbeben hat nachgelassen, die Gefahr scheint vorüber zu sein.

Gerichtssaal

Der dritte Krupp-Prozess

Berlin, 17. Januar 1914.

Zu der heutigen Verhandlung gegen den Leutnant Tizian und Gen. vor dem Oberkriegsgericht ist auch die Frau des früheren Krupp'schen Vizepräsidenten Brandt geladen und erschienen. Tizian bekennt, daß er sich nach wiederholten Zusammenkünften mit Brandt habe verleben lassen, diesem Mitteilungen über die Preise der Konkurrenz zu machen. Vargel habe er, entgegen der Versicherung des Brandt, von diesem niemals erhalten. Brandt habe ihm in 3—4 Monaten Beträge von 10 oder 20 Mark gegeben. — Frau Brandt erklärt, ihr Mann habe Pfeiffer ab und zu eingeladen, ihm auch wohl einmal Karten für ein Theater gegeben; Besprechungen seien aber nie vorgekommen. Die Zeugin erklärt es für ausgeschlossen, daß ihr Mann beeinflußt worden sei, für die Krupps günstig auszusagen. Seit seinem Unfall leide ihr Mann an Gedächtniswahrnehmung. — Polizeirat Koch gibt Auskunft über die Maßnahmen, die zur Überwachung des Berliner Büros der Firma Krupp getroffen wurden sowie über die Veranlassung dazu. — Die Verhandlung geht am Montag weiter.

Leipzig, 16. Jan. Im Spionageprozeß vor dem Reichsgericht gegen den Kaufmann Widmer wurde der Angeklagte wegen vollendeten Verbrechens im Sinne des Paragraphen 3 des Spionagegesetzes zu zwei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. In der Urteilsbegründung heißt es, daß es als erwiesen gilt, daß der Angeklagte seit längerer Zeit mit einem russischen Nachrichtenbüro in Verbindung war und für seine Dienste Vergütung erhielt. Ferner ist festgestellt, daß der Angeklagte in Königsberg von Bekannten drei geheimhaltende militärische Schriftstücke erwarb in der Absicht, sie an das russische Nachrichtenbüro auszuliefern.

Vom Giftmordprozeß Hopf

St. Frankfurt a. M., 17. Jan.

(Sechster Verhandlungstag.)

Nach Eröffnung der Verhandlung stellte der Vorsitzende die Schuldfragen an die Geschworenen. Diese lauteten:

1. Bezüglich des 1895 verstorbenen Vaters Karl Paulus Wilhelm Hopf auf Nord oder Nordversuch;
2. bezüglich des 1896 verstorbenen unehelichen Kindes Karl Richter auf Nord. (Auf Wunsch des Verteidigers wird auch die Frage auf Nordversuch gestellt);
3. bezüglich der 1902 gestorbenen ersten Frau Josepha Hopf, geb. Hänel, auf Nord. (Auf Wunsch des Verteidigers wird auch die Frage auf a) Schuld nach Paragraph 229 Abs. 2 — Verbringung von Giften, durch die der Tod verursacht wird, mit der Strafbestimmung von Zuchthaus nicht unter 10 Jahren bis zu lebenslänglichem Zuchthaus — oder b) Nordversuch gestellt);
4. bezüglich der zweiten Frau Christine Hopf, geb. Schneider, auf Nordversuch (1905/06);
5. bezüglich des 1906 gestorbenen ehelichen Kindes Elsa Hopf auf Nord. (Auf Wunsch des Verteidigers wird auch die Frage auf Nordversuch gestellt);
6. bezüglich der 1911 gestorbenen Mutter Auguste Hopf, geb. Lutz, auf Nord oder Nordversuch;
7. bezüglich der dritten Frau Wally Hopf, geb. Sievic, auf Nordversuch (1912/13).

Nach Verlesung der Schuldfragen begannen die Plaidoyers.

Als erster Vertreter der Anklage sprach Staatsanwaltschaftsrat Blume, der ausführte: Der Fall, über den wir heute zu urteilen haben, gehört unweifelhaft zu den feinsten, die je an deutschen Gerichtshöfen verhandelt worden sind. Der Giftmord, die niederträchtigste und feigste Art des Mordes, ist glücklicherweise eine Seltenheit in unserem Vaterlande und der Mord mit Väterlein, soviel ich weiß, überhaupt noch nicht von uns beobachtet worden. Nun aber wird dem Angeklagten eine ganze Reihe von Giftmordtaten, teils vollendeter, teils versuchter, vorgeworfen. Eine kurzgefaßte Befandlung, aber das Kurzhafte ist wahr. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir hier einen Giftmörder vor uns haben, wie er abschreckender und gemeingefährlicher nicht gedacht werden kann. Der Angeklagte hat allen seinen Angehörigen nach dem Leben getrachtet und sie zum Teil tatsächlich ums Leben gebracht. Und das Motiv zur Tat war überall schändliche Habgier. Nur, um sich zu bereichern oder sich fähiger Verpflichtungen zu entziehen, hat der Angeklagte den ihm am nächsten stehenden Personen unsägliches Qualen bereitet. Der Angeklagte hat mit wahrhaft teuflischer Berechnung und Überlegung eine Opfer durch immer neue Aufzählung von Gift und giftähnlichen Substanzen langsam zu Grunde gerichtet. Jeder, der der Verhandlung beigewohnt hat, ist entsetzt über den Mangel menschlicher Barmherzigkeit, der sich vor ihm aufgetan hat. Der Staatsanwalt schildert dann in großen Zügen den Lebenslauf Hopfs und fährt fort: In Niederhambach stand der Angeklagte bereits unter dem Verdacht des Giftmordes. Die ganze Gegend war erfüllt von

den Gerüchten, daß er seine erste Frau durch Gift beseitigt und daß er seiner zweiten Frau mit Gift nach dem Leben getrachtet. Es gelang dem Angeklagten aber mit Erfolg sich aus der Schlinge zu ziehen. Mit der hohen Energie des Verbrechens verfolgte er jeden, der ihn dieses Verbrechens bezichtigte, und es sind mehrere Verurteilungen wegen Verleumdung erfolgt. Das Verfahren, das gegen den Angeklagten wegen Giftmordversuchs eingeleitet wurde, wurde wieder eingestellt. Als dem Angeklagten nun in Niederhambach der Mord zu heiß wurde, zog er nach Frankfurt. Hier versuchte er nun seine dritte Frau, Wally Hopf, zu vergiften. Der behandelnde Arzt Dr. Krämer verwies den Verdacht der Frau, daß der Angeklagte ihr Gift beigebracht habe, glücklicherweise nicht wie die früheren Ärzte, in das Reich der Fabel, sondern ging ihm nach und sorgte dafür, daß dieser Verdacht zur Kenntnis der Behörde kam. Und so gelang es, die arme Frau vor dem Tode zu bewahren. Ein Gesandnis war in der Hauptverhandlung nicht zu erreichen. Aus der Verwandtschaft der ersten Frau usw. ist noch eine ganze Anzahl Personen gestorben in der Zeit, wo der Angeklagte mit Gift hantierte: zwei Kinder sind gestorben, das eheliche und das außereheliche, Vater und Mutter sind gestorben. Bei allen hat eine Untersuchung der Leichen auf Arsen stattgefunden und bei allen war das überraschende Resultat: Arsen in allen Leichen und auch in der Asche der Mutter. Das allein schon ist ein schweres Belastungsmoment. Woher soll das Gift in die Knochen gekommen sein? Der Angeklagte, dieser notorische Giftmischer, hat allen das Gift beigebracht.

Hierauf ergriff Staatsanwalt Keller das Wort, um auf Einzelheiten der Anklage einzugehen. Der Staatsanwalt beantragt, den Angeklagten wegen Mordes an Vater und Mutter, den beiden Kindern und an der ersten Frau schon 13½ zu fassen, ebenso des Mordversuchs an der zweiten und dritten Frau. Der Staatsanwalt schließt, indem er den Geschworenen vorstellt, daß der Angeklagte einer der gefährlichsten Verbrecher sei und indem er die Erwartung ausdrückt, daß sie nicht die Hand dazu bieten würden, daß der Angeklagte einmal sagen könnte: ich tue, was ich will!

Hierauf trat die Mittagspause ein.

Sobald folgte das Plaidoyer des Verteidigers, des Rechtsanwalts Dr. Ginzheimer (Frankfurt a. M.). Der Verteidiger beantragt die Frage nach Vater-, Mutter- und zweifachen Kindesmord zu verneinen, die Frage nach Mordversuch an den drei Frauen zu bejahen, eventuell die Frage nach Mordversuch an Vater, Mutter und den Kindern zu bejahen und eventuell bei der ersten Frau die Frage auf Grund des Paragraphen 229 Abs. 2 zu bejahen.

Nach Replik und Duplik erhielt der Angeklagte das letzte Wort. Angeklagter: Ich habe nichts mehr zu sagen. — Vorsitzender: Gernichts? — Angeklagter (mit heiser Stimme): Nein!

Nach erfolgter Rechtsbelehrung und der üblichen Ermahnung an die Geschworenen zogen sich dieselben zur Beratung zurück.

Nach 1½-stündiger Beratung verkündete der Obmann der Geschworenen deren Urtheil. Die Geschworenen verurteilten die Schuldfrage nach Mord und Mordversuch an dem Vater und der Mutter des Angeklagten, ebenso die Frage nach Mord an den beiden Kindern.

Bezüglich wurde die Schuldfrage nach Mord an der ersten Frau, der Mordversuch an der zweiten und dritten Frau und an den beiden Kindern.

Als dem Angeklagten der Wahrspruch bekannt gegeben wurde, blieb er vollkommen ruhig. Als er hörte, daß er wegen vollendeten Mordes verurteilt sei, verlor er gleichfalls seine Ruhe nicht und sein Gesicht wurde nur um eine Nuance blässer.

Der Staatsanwalt beantragte hierauf wegen Mordes an der ersten Frau die Todesstrafe, wegen vier Mordversuchen an den anderen Frauen die Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus für jeden einzelnen Fall, die in eine Gesamtstrafe von 15 Jahren zusammenzufassen sei.

Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Hofmann, das

Urteil:

Der Angeklagte ist schuldig des Mordes an seiner ersten Frau und wird deshalb zum Tode verurteilt. Ferner ist er schuldig des Mordversuchs an den beiden Kindern, sowie an seiner zweiten und dritten Frau und wird deshalb zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus, dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

Frankfurt hat uns schon manche hervorragende künstlerische Lustspiele gestellt und mancher Rosenkavalier hat uns die Silberrolle mit dem Tropfen perfekten Volendings gebracht. Einer der besten Rosenkavalier ist die hochmüthliche Charlotte ihr aus Frankfurt, die vorantritt als verklärter, verwegener Octavian gekleidete. Schlanke, elegante Gestalt, ausdrucksvolles, idealisiertes Mienenspiel, äußerliche Freiheit und feste Angelegenheit im Spiel, dazu eine feingekleidete, wohlklingende Stimme und flüssiger Deklamationsstil, das sind die Vorzüge der Künstlerin, die in dieser anforderungsreichen „Silberrolle“ reizende Figur machte und lebhaftem Beifall begagnete.

Unsere einheimischen Darsteller haben sich in ihre, zum Teil recht schwierigen Rollen vorzüglich eingelegt, alle um Hauptrolle abgetragen Herr Bohner mit einer wirksamen Glanzleistung als Taus von Verdenau. Erklärter und Ensemble fanden wieder auf glänzender Höhe. Es erscheint sehr alles gewohnter, durchgeführter, abgerundeter, man ist in den Straußstil mit der Zeit tiefer und verständnisvoller eingedrungen, die Aufnahme-fähigkeit der Hörer ist konzentrierter geworden.

Meine Ähnung erfüllte sich freilich nicht, aber mit Mrs. Evans Vorgefällten war es anders. Der herrliche Monat Oktober hatte begonnen. Wir trafen uns in unsere Vorbereitungen zu einem Ausflug in die „Ebene“, wie wir die unter uns liegenden Wälder nannten. Mrs. Evans hatte sich ein neues Pferd angeschafft, Mrs. Evans einen verführerischen Schmuck für Lebensmittel an eine bekannte Firma in Bombay geschickt, und wir alle waren voller Unternehmungslust und Pläne.

Eines Abends führte ich mit den Teufelschützen in der Hand und dem Schläger über der Schulter von einer interessanten Partie zurück und sah schon von weitem Mrs. Evans fest eingeschlossen unter dem Tamarindenbaum sitzen. Die Post war gekommen; Zeitungen lagen auf dem Gartentisch aufgeschüttelt, auch uneröffnete Briefe, und einen Brief, der entfaltete auf dem Schoße, einen Brief mit schwarzem Rand.

Ein entsetzlicher Gedanke durchfuhr mich, wie ich in ihr blaßes, stilles Gesicht sah. Ich legte die Hand auf ihre Schulter, um sie zu wecken. Schließ sie wirklich so fest? Ich sprach sie laut an, schüttelte sie am Arm — er fühlte sich fest am Arm und ließ an. Sollte dies der Schlaf sein, für den es kein Erwachen gibt?

Ja, er war es.

Der Schrecken hatte mich fast gelähmt, so daß ich einige Augenblicke lang weder sprechen, noch mich bewegen konnte. Endlich rief ich die Diener herbei, die nun die Erschlafene in den Bungalow trugen. Der Arzt kam in atemloser Hast herbeigelaufen, vermochte jedoch nur noch festzustellen, daß Mrs. Evans seit etwa einer Stunde tot sei. Der in ihrer Hand befindliche, an ihren gerade abwesenden Gatten gerichtete Brief enthielt die Nachricht, daß ihr jüngstes Schindchen aus dem Fenster gekippt und auf der Stelle tot gewesen sei. Dieser unvermutete Schlag hatte die Mutter getötet.

Solange ich lebe, werde ich der schrecklichen Stunden jenes Tages gedenken, die mich, wie ich jetzt überzeugt bin, um Jahre alter machen. Ich hatte Mrs. Evans, der an diesem Tage ganz erfüllt von Plänen nach Hause kam, die furchtbare Nachricht von zwei Todesfällen mitsenden. Bei der ersten Andeutung hielt er mich entschieden nicht für ganz zurechnungsfähig — und doch: wo blieb sie, sonst immer die erste, die ihn willkommen hieß?

Ich ergriff seine Hand und geleitete ihn in den Raum, wo sie mit gestielten Händen unter weißen Blumen gebettet lag. Schön, friedlich und glücklich sah sie aus, nicht mehr das „traurige Wesen“, wie sie sich selbst genannt hatte. Mrs. Evans brach unter dem doppelten Schlage fast zusammen, und mir fiel es zu, alle Anordnungen, die ein solch trauriger Fall erheischt,

Orgelkonzert im Kurhause

Der erkrankte Organist Herbin Schmidt von der Lutherische zu Köln ist ein hochbegabter Orgelkomponist und -Spieler, der Manual und Pedal mit Virtuosität beherrscht und in der Registrierungsfunktion unter Beifall eines gereizten Mentors-Gesamtes und Farbeninn befähigt. Schwierige Orgelwerke wie Bach: „Tollala, Adagio und Fuge“, „Chur, Schmidt“, „Passacaglia und Fuge“, „D-moll, Wellmann“, „Suite gothique“ gelangen ihm, da er gänzlich ohne Notenvorlage spielt, meist recht gut. Nur bei der Begleitung des mitwirkenden Sängers blieb er manchmal nicht genug und es fehlte oft der unerlässliche Kontakt mit seinem Partner. Das Organo ist noch mehr zu pflegen und das zu reichlich gekochene (Maccari-)Spiel ist zu vermeiden. Der talentierte Baritonist Ferdinand Kolb aus Frankfurt hat sympathisch klingendes, weiches Material, das nur noch weiterer Schulung und Reife bedarf. Einfachere Gefänge gelangen ihm am besten. Auf dem Programm des recht besuchten Morgenkonzertes standen eine Arie aus Verdis „Requiem“ und geistliche Lieder von Beethoven, Wolf, Dvorak. S.-g.

Von Lahn und Westerwald

al. Von der Lahn, 18. Jan. Bei der Vergebung der Leichenbestattungen zu einem Arbeiter-Aufenthaltsgebäude in Limburg gingen sechs Angebote ein. Höchstfordernder war eine Hamburger Firma mit 1551.61 Mark, Niedrigstfordernder die Firma G. Dietrich in Frankfurt a. M. mit 738.98 Mark, mitteln ein Unterschied von mehr als 100 Prozent.

Em. 18. Jan. Goldene Hochzeit feiern am 25. Januar das Ehepaar pensionierter Werkmeister Peter Viel und am 7. Febr. das Ehepaar Werkmeister Wilhelm Zimmermann.

Montabaur, 18. Jan. Neue Gewerbeinspektionen werden am 1. April 1914 in Berlin, Kreuzburg (Oberschlesien), Emden, Hannover und Montabaur eingerichtet.

Elz, 17. Jan. Nach einem Briefe an seinen hier lebenden Bruder befindet sich der 21 Jahre alte Wilhelm Rüdinger seit dem 3. November in der Fremdenlegion. In Mars la Tour, wo er auf seiner Wunderschaft eintraf, meldete er sich auf der Polizeistation und nach 3 Tagen war sein Schicksal in Verdun besiegelt. Mit der gewöhnlichen französischen Schnelligkeit, mit welcher ein Opfer über Marcella nach Oran gebracht worden, gelangte er zum 1. Regiment und wurde unter Nr. 15303 in die Reihen desselben eingereiht. Wie er schreibt, muß er Anfang Februar mit nach Marokko und befindet sich in großer Not. Besonders um Geld bittet er, um seine Wagenbedürfnisse befriedigen zu können und bereit, sich einsparen haben zu lassen. — Für unsere talentvollen und romantisch veranlagten jungen Leute mag dieses wieder eine Warnung sein.

Elz, 18. Jan. Die elektrische Straßenbeleuchtung ist in Angriff genommen worden. Gestern wurden durch eine Gemeindefunktion unter Führung eines Technikers die Lämpen bezeichnet, wo Beleuchtungsstellen angebracht werden sollen.

Sabam, 15. Jan. Gestern schenkte die beiden Pferde des Herrn Ohlenschläger. Am Bahnhofgebäude rannte eines der beiden Tiere im Werte von 1500 Mark so unglücklich gegen ein Eisen, daß es sich die Brust aufriß und auf der Stelle geschlachtet werden mußte. Auch das andere Pferd erlitt Schaden.

Sabam, 18. Jan. Der Turnverein feierte heute abend sein Stiftungsfest. Zur Aufführung gelangte der Schwanz „Die neue Turnhalle“, welcher zu den Mitwirkenden recht flott gespielt wurde. Anschließend fand ein Schachturnier statt, bei dem einzelne Mitglieder wirklich hervorragende Leistungen boten. Der Besuch der Veranstaltung war ein sehr starker.

Weilburg, 17. Jan. Vom 26. Januar ab verkehrt zwischen Weilburger und Wiesbadener ein neuer Zug. Derselbe hat Anschluß mit dem am 10.28 abends in Weilburger eintreffenden Zug von Weilburg und verläßt die dortige Station um 10.30 Uhr. Dieser Zug wurde hauptsächlich für die Belegschaft der Grube „Riefenburg“ bei Riefenburg eingelegt.

Altenkirchen, 17. Jan. Hier wird ein großes Erholungsheim für die Angehörigen der evangelischen Jungfrauenvereine Deutschlands errichtet. Die Stadt hat den Bauplatz kostenlos zur Verfügung gestellt.

Wiedenkopf, 17. Jan. Herr Direktor Dr. Paulus am hiesigen Realprogymnasium wurde der Rang eines Rates vierter Klasse verliehen.

al. Vom Westerwald, 18. Jan. Der feierliche Bürgermeister Wolf in Meudt wurde einstimmig zum Bürgermeister wiedergewählt. — Königsberg (Kr. Wiedenkopf) war bis 1891 Amtsitz der uralte Bergbau dieses Bergstädtchens ist jetzt gänzlich stillgelegt. Die vorzüglich hier gewonnenen Erze wurden ursprünglich auf Geleisen über Bahnpfade nach den Schmelzöfen in Salsbittel verbracht und gingen von Aachen nach der Ludwigshütte bei Wiedenkopf. Alle Hoffnungen auf Fortführung der Eisenbahn bis zu der Höhe des genannten Ortes haben sich bisher nicht erfüllt, dazu dürfte auch die Unterlandbahn Weiphar-Grabenbach noch in weiter Ferne liegen.

Vom Main und Taunus

g. Eddersheim, 18. Jan. Am hiesigen Volksvereinsverein sprach heute nachmittags Schriftsteller F. W. Bepohl (Wiesbaden) über die „Reichsversicherungsordnung“. Der Vortrag war als Orientierungskursus für Gewerbetreibende gedacht und währte nahezu drei Stunden. Redner gab zunächst einen Überblick über die geschäftliche Entwicklung der Sozialfürsorge und

zu treffen. Ich mußte Telegramme abschicken, Bekleidungsbesuche empfangen und Briefe schreiben.

Das Begräbnis fand am folgenden Morgen statt. Wie durch einen Zauberstab herbeigerufen, strömten die Eingeborenen in Massen herzu, um die „Waldfrau“ nach ihrer letzten irdischen Ruhestätte zu geleiten.

Und dort, auf dem kleinen Friedhofe, wurde sie nun auch, wie sie es vorausgesehen hatte, allein gelassen. Die Verhältnisse anspannen Mrs. Evans, sofort nach England zurückzukehren. Ich für meinen Teil fand die erwähnten schriftlichen Verfügungen der Verstorbenen und darunter auch die Adresse von Mrs. Berners, jener in Punah lebenden Dame, der Mrs. Evans mich anempfahlen hatte. Auf meine an sie gerichtete Depesche kam umgehend die freundliche Aufforderung, mich sogleich zu ihr zu begeben, und ich beschloß, dem Rufe zu folgen, sobald Mrs. Evans nach England abgereist sein würde. Meine Aufgabe war es, zu vaden, die Möbel sicher unterzubringen und die Diensthofen zu entlassen; meine Hand mußte das kleine, auch mir so lieb gewordene Heim verlassen. Kein Wunder, daß ich mir bei der auf mich lastenden Verantwortung wie eine ganz alte, ernste Frau vorkam.

Sechtes Kapitel

In Mrs. Anordnungen war ausdrücklich bemerkt, daß Mary-Ann, die schon jahrelang in ihren Diensten stehende Aah, mich nach Punah begleiten solle, da diese Stadt auf dem Wege nach Madras, ihrer Heimat, lag. Die gute Mary-Ann, die tiefbetäubte Madras zu ihren Angehörigen zurückkehren sollte, war eine hübsche Indierin mittleren Alters, die ihrem Stamme eigene malerische Züge, das sogenannte Sacer, trug, einen viel Meter langen sámalen Stoffstreifen, in den sich die Eingeborenen von Madras mit großer Geschicklichkeit zu hülsen verhielten.

Als endlich alle Vorbereitungen getroffen waren, schrieb ich an Mrs. Berners nach Punah und teilte ihr den Tag meiner Abreise mit. Dann gab ich Mrs. Evans noch das Geleit auf die Bahn. Er fuhr in nördlicher Richtung, während mein Reiseziel im Süden lag. Unter herzlichen Mitgefühl und mit dem Versprechen, uns gegenseitig zu schreiben, verabschiedeten wir uns, dann verließen Mary-Ann und ich unseren Dampfwagen, und fort ging es in gemächlicher Gangart.

Nachdem wir einen steilen Abhang glücklich hinter uns hatten, gelangten wir auf die nach Zubbulpore führende Straße, auf der wir einen Weg von neunzig Meilen bis zur Eisenbahnstation zurücklegen hatten. Für diese Entfernung rechnete man zwei Tage, doch hatte es allen Anschein, daß wir länger unterwegs sein würden, denn es kam öfters vor, daß keine frische Ochsen

Sozialversicherung von der Zeit der Älteren an und zerlegte und erklärte dann die einzelnen Versicherungsarten und Bestimmungen. Der Vortrag fand lebhaften Beifall und löste eine eifrige Fragenstellung und Besprechung aus.

Sindlingen, 18. Jan. Da zu Ostern 1914 circa 180 Kinder neu in die Schule aufgenommen werden, ist die Einrichtung einer neuen, der 14. Schulstelle eine unvermeidbare Notwendigkeit geworden. Noch im Jahre 1890 waren hier nur 3 Lehrkräfte tätig.

h. Cronberg, 18. Jan. Aus Anlaß des Todes seines Vaters übernahm der Marinemaler Heimes dem Kaiserin Friedrich-Krankenhaus eine Stiftung von 30000 Mark.

h. Cronberg, 18. Jan. Der Streit um die hiesige Niederlassung der katholischen Krankenschwestern hat jetzt dadurch sein Ende gefunden, daß der Minister die Niederlassung von zwei Schwestern zur Ausübung der ambulanten Krankenpflege genehmigt hat. Im September 1913 hatte der Oberpräsident die Niederlassung als den gesetzlichen Bestimmungen widersprechend aufgehoben. Nach mehrmonatlichen Verhandlungen und auf Befürwortung des Magistrats, des Landrats und des Regierungspräsidenten wurde nunmehr die ministerielle Genehmigung erteilt.

h. Vom Felsberg, 18. Jan. (Kampf mit Wilderern.) Am Felsberge des kleinen Felsbergs im Distrikt „Glasfopf“ übergriff der Hegemeister Dorn, abends zwei Wilderern beim Ausweichen eines Netzes. Die Männer flohen beim Anblick des Fährten, wobei sie auf diesen mehreremale schossen, jedoch gingen die Schüsse fehl. Die sofort aufgenommene Verfolgung führte zu keinem Ergebnis; doch weisen die Spuren nach Oberems. Auf die Ermittlung der Wilderern wurde eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

h. Frankfurt a. M., 18. Jan. Der verstorbene Bürgermeister a. D. Heusenstamm hat der Stadt ein Vermächtnis von 150000 Mark testamentarisch überwiesen. Bedingung dabei ist, daß das Legat zu Universitätszwecken keine Verwendung finden soll.

h. Frankfurt a. M., 18. Jan. Gegen Rosa Luxemburg ist von der hiesigen Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren wegen Vergehens gegen die Paragraphen 110 und 111 (Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen) des Strafgesetzbuches eingeleitet. Das Delikt wird in einem Vortrag erörtert, den die Rednerin Ende September 1913 in einer öffentlichen Versammlung hier selbst hielt. Die Verhandlung ist auf den 20. Februar angesetzt.

Vom Rhein

m. Schierkeim, 19. Jan. Auf dem Hafen sowie auf den überfluteten Kriegen und Weiden ist eine prächtige Eisbahn entstanden. Am gestrigen Sonntag hatten sich wohl über 3000 Menschen hier eingefunden, um dem Eisfahrt zu huldigen.

Erbach, 9. Jan. Nächsten Mittwoch, den 21. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Hotel „Markobrunn“ eine Versammlung des Kreisverbandes „Kriegsrunder Vereine“ statt, wozu auch die im Weinbaugebiet domizilierten Darlehnskassenvereine eingeladen sind.

* Sattenheim, 19. Jan. Gestern fand im Saalbau Koll unter dem Vorhabe des Herrn Fabrikanten Burkard eine Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland statt. Unser hochw. Herr Pfarrer Diez wies auf das erfreuliche Wachstum des Volksvereins in Sattenheim hin, das in erster Linie der regen Arbeit der Vertrauensmänner zu danken sei. Jeder katholische Mann hat die Pflicht, für die Ausbreitung dieser Organisation — eine Schöpfung Windthorst — tätig zu sein. Der Volksverein umfaßt alle Stände und wir hoffen, daß auch er seinen Teil dazu beitragen wird, wenn es die Hebung der gebildeten Lage des Bürgerstandes gilt, für den in erster Linie die Erhöhung der Löhne notwendig ist. Sodann sprach Herr Pfarrer Dr. G. G. (Wiesbaden) über „Die Befreiungskriege und ihre Lehre für die Gegenwart“. Die Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Mit einem Hoch auf den Redner schloß Herr Pfarrer Diez die schon verlaufene Versammlung.

Dehrich, 17. Jan. Dem Fabrikarbeiter Georg Glinther wurde in Anerkennung seiner 40jährigen Dienstzeit bei der Firma Rudolph Kopp & Co. das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Die Ueberreicherung erfolgte durch Herrn Landrat Gehmeint Wagner.

l. Malsheim, 18. Jan. Die Generalversammlung des Kathol. Arbeitervereins gab ein erfreuliches Bild von der umfangreichen Tätigkeit des Vereins. Nach dem vorgetragenen Jahresbericht wurden 10 Versammlungen und 18 Vorstandssitzungen abgehalten. Außerdem haben mehrere Familien und Vortragsabende stattgefunden. Die Mittelbedarfszahl ist gestiegen, das zweite Semester nahezu erreicht. Der Kassenbericht ergab ein günstiges Resultat. In der Vereinskasse verbleibt, Einnahmen und Ausgaben gegenübergestellt ein Barbestand von 693.50 Mark; in der Wirtschaftskasse betragen die Einnahmen 9144.16 Mark, gegenüber den Ausgaben von 8923.27 Mark. Die erfolgte Vorstandswahl ging glatt vonstatten. Mit Ausnahme von 4 Beisitzern, welche anstelle der ausgeschiedenen neugewählt wurden, ist der jetzige Vorstand unverändert einstimmig wiedergewählt worden. Der Mittelpunkt der Versammlung bildete der Vortrag des Herrn Präses Kaplan A. N. über „Die Bedeutung des Elternhauses und die Pflichten der katholischen Männer“. Es war eine Stunde der Erbauung diesem für die Eltern hochinteressanten und so wichtigen Thema zu

aufgetrieben werden konnten, was oft stundenlange Verzögerungen zur Folge hatte. Die Nacht verbrachten wir in Gasthäusern, die Eigentum der Regierung und von dieser den Reisenden für die Unterkunft zur Verfügung gestellt waren und in der Nähe der Hauptverkehrsstraßen lagen. Das erste dieser Gebäude stand in einem Orangeriebau, hatte ein rotes Dach und sah hübsch und freundlich aus. Ein anderes, in dem wir die nächste Nacht zubrachten, war von Bäumen überschattet, blickt an einem Flußufer gelegen und — von Ratten bewohnt, großen, fetten Ratten, die an den Vanschnüren *) auf und ab liefen und mir das fürchterliche Entsetzen einflößten.

Am Abend des dritten Tages waren wir noch vierzig Meilen von der Station entfernt, da die Schwierigkeit, frische Ochsen zu bekommen, immer mehr wuchs, und so langten wir an unserem nächsten Bestimmungsort mit einem Geispann an, das durch die doppelte Bestärkung, die man ihm zugemutet hatte, vollständig erschöpft war. Schon den ganzen Tag hatte die Aah über Korkweh und Fieber geklagt, und wir beide waren von Sorgen dankbar, als unsere Ochsen endlich zu einem hübschen weißen Bungalow hinaufkletterten, der etwas abseits von der Landstraße mitten in einem Bambusgebüsch stand.

Sonderbarerweise aber war kein Mensch in der Nähe dieses Gasthauses zu sehen, und auch der Bedienter kam nicht, wie sonst, an unserem Empfang herbei. Vergebens riefen wir in den lebentlichten Tönen: „Awanamah Zeel! O Awanamah Zeel!“ Keine Antwort erfolgte.

„Er wird wohl im Bazar sein“, sagte unser Ochsenlenker, worauf wir ausstiegen und unser Gepäck auf die Veranda bringen ließen. Nachdem dies geschehen war, nahm unser Führer — er war einer von Mr. Evans Dienern — den Ochsen das Joch ab, lockerte ihre Fägel und schickte sich an, ein Feuer anzumachen, um sich sein einfaches Mahl zuzubereiten. Da die Aah fortwährend über Kopfweh und Fieber klagte, machte ich ihr mit einigen Federn ein Lager zurecht und begab mich dann auf die Suche nach der Feuerstätte.

Das Gasthaus erwies sich als vollständig verödet, und so sah ich einen schmalen Fußpfad ein, der mich wie ich hoffte, zum Bazar führen sollte, denn ein solcher Kaufladen ist ein notwendiges Anhängel nicht nur jeder Stadt und jedes Dorfes, sondern auch jedes Gasthauses. Bald entdeckte ich ein ziemlich großes Dorf, das indes ebenfalls ausgestorben zu sein schien.

*) Bungal ist ein großer indischer Fächer mit einer Vorrichtung, durch die er von einem außerhalb des Zimmers befindlichen Diener bewegt werden kann. Am. d. Uebers.

folgen. Der Redner entsetzte mit allgemeinem Beifall den Dank der Zuhörer.

* Aus dem Kreise St. Goarshausen, 17. Jan. Auf Veranlassung des 15. landwirtschaftl. Bezirksvereins wird Herr Winterfeldt Direktor Hlad folgende Vorträge halten: Dienstag, 20. Januar, abends 8 Uhr, in Rietzen im Hotel Feib; Thema: „Ueber rentable Hühnerhaltung.“ Samstag, 24. Januar, abends 7 Uhr, in Ruppertsborn, bei Gastwirt Wilhelm Michels; Thema: „Ueber die Bodenbearbeitung und Düngung.“

Niederlahnstein, 17. Jan. Dem Bahnbetriebsmeister M. Odu wurde in Anerkennung seiner guten Führung im Dienst das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber verliehen.

* Vom Rhein, 17. Jan. Ein Kellamessschiff auf dem Rhein ist von privater Seite geplant, das namentlich während der Dauer der Verbundausstellung Köln zur Abends- und Nachtzeit mit großen Lichtreflexen Kellamen auf Segelwerk und Takelage versehen wird. Von dem Unternehmer des Kellamessschiffs war beim Stadtausschuß Köln die Genehmigung einer Konzession für den Betrieb eines Restaurants auf dem Kellamessschiff nach Art der Vergütungsabgabe geplant worden, damit Fahrgäste bei den Hin- und Fahrten auf dem Rhein auch eine Stärkung geboten werden könne. Der Stadtausschuß lehnte jedoch die Erteilung einer Konzession ab.

Aus Wiesbaden

Einführung des Pfarrers der Dreifaltigkeitspfarre

Der gestrige Sonntag war ein großer Freudentag für die junge Dreifaltigkeitsgemeinde und die Katholiken der ganzen Stadt Wiesbaden. Nachdem die Dreifaltigkeitskirche am 1. Januar d. J. zur Pfarrkirche erhoben worden war, wurde gestern Herr Dr. Häfner, der seit Erbauung der Kirche an ihr als Seelsorger tätig war, feierlich als Pfarrer dieser Kirche in sein neues Amt eingeführt. In schöner Prozession, an der sich 50 Kommunikanten in weißen Kleidern, die Fahndeputationen der katholischen Vereine der ganzen Stadt, die Herren Stadtpfarrer Geubler, Pfarrer Dr. Hillich und Moralphilosoph Dr. Margreth aus dem Priesterseminar in Mainz beteiligten, wurde Herr Dr. Häfner um 10 Uhr vom Pfarrhaus aus in das reich geschmückte Gotteshaus geführt. Die feierliche Installation des Herrn Pfarrers nahm im Auftrage des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Limburg Herr Domdekan Prälat Dr. Hillich vor. Als der Herr Installator am Altar im „Bem Creator“ den hl. Geist um seine Gnadengaben angefleht hatte, geleitete Herr Pfarrer Dr. Häfner unter Mitwirkung der Herren Kaplan Bedner und Domermuth das Hochamt, das der junge Kirchenchor der Dreifaltigkeitspfarre durch seinen Gesang verherrlichte. Nach Verlesung des Evangeliums brachte Herr Domdekan Prälat Dr. Hillich das Bischofliche Erneuerungsdekret zur Verlesung und schloß ab dann die Rechte und Pflichten des neuen Pfarrers, dem die Glieder der Pfarrgemeinde feils Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam entgegenbringen sollen. Wie der neue Pfarrer allezeit sein Amt als Verkündiger der göttlichen Wahrheiten und Bewer der hl. Sakramente wachen wird, so mögen die Gläubigen unentwegt auf dem Wege wandeln, der ihnen von der göttlichen Wahrheit vorgezeichnet wird, und sich stärken an dem Gnadenstuhl der hl. Sakramente, damit der neue Herr die ihm anvertraute Herde sicher zu dem ewigen guten Hirten führe. Nach der Predigt nahm der Installator von dem neuen Pfarrer das Gelöbde einer treuen Verwaltung seines Amtes und des Gehorsams gegen seinen Bischof entgegen. Ab dann folgte die Ueberreichung der Schlüssel zur Kirche, zum Taufstein, zum Tabernakel und die Uebergabe des Evangelienbuchs, wobei die Pflichten des Pfarrers aufs neue betont wurden. Nach dem Te Deum und sakramentalischen Sängen, womit die erhebende kirchliche Feier ihren Abschluß fand, wurde der Herr Pfarrer in feierlicher Prozession in das Pfarrhaus zurückbegleitet. Möge der dreieinige Gott, zu dessen Ehre die Dreifaltigkeitskirche erbaut ist, dem neuen Pfarrer eine recht lange und fruchtbare Wirksamkeit verleihen, so lautet der Wunsch und das Gebet aller Gläubigen.

Kirchen-Gemeindevahlen

Die Wählerlisten für die kommenden Neuwahlen in den drei katholischen Pfarrgemeinden der Stadt Wiesbaden liegen in den drei Pfarrhäusern 14 Tage zur Einsicht aus.

Ordensverleihungen

Den Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub erhielt gelegentlich des Ordensfestes in Berlin Oberpräsident von Hagenberg-Kassel; den Roten Adlerorden 2. Kl. mit Stern: Erzbischof v. Hartmann-Köln; den Roten Adlerorden 2. Kl. mit Eichenlaub Oberlandesgerichtspräsident Dr. Spahn-Frankfurt; Geh. Oberjustizrat Meufel, Landesgerichtspräsident Wiesbaden; den Roten Adlerorden 3. Kl. mit der Schleife Geh. Regierungsrat Landrat Berg-St. Goarshausen, Landr., Präsident der Eisenbahndirektion Mainz; den Roten Adlerorden 4. Kl. Landgerichtsdirektor Grimm-Wiesbaden; Seminarlehrer Hölzler-Montabaur, Gewerbetreibender Jodel-Zillenburger, Regierungsrat und Postrat Graf Schilling-Kesselsbrod, Wiesbaden, Gewerbetreibender Dr. Hiesling-Wiesbaden, Pfarrer Dr. Seibert-Panrod, Proj. Dr. Martin Spahn-Straßburg, Postdirektor Dr. Tappermann-Lg. Schwalbach, Geh. Medizinalrat Kreisarzt Dr. v. Deumer-Limburg, Landgerichtsdirektor Trauer-Wiesbaden; den Kronenorden 3. Kl. Geh. Konfiskationsrat Pfarrer Jäger-Niedstadt, Geh. Regierungsrat Proj. Dr. Borchmann-Geisenheim; den Kronenorden 4. Kl. Kammermeister Karl Firsich-Wiesbaden; Kammermeister Richter-Wiesbaden; den Adler der Inhaber des Königl. Hansordens von Hohenzollern: Dom. Hegemeister in Glashütten: Glashütten, Landwirt in Ahrdorf: Engelbrecht, Gerichtsvollzieher in Bad Homburg v. d. H.; Viermann,

Die doppelte Reihe von Läden und Wohnhäusern stand leer und an den meisten schloß das Dach. Manche hatten sogar große, in die Mauer gehauene Löcher, und aus allen drang der scharfe Geruch eines starken Desinfektionsmittels. Keine Menschenfelle, ja nicht einmal ein Tier war zu sehen.

Schon bei unserer Ankunft vor dem einfachen Gasthause hatte die Sonne sich angeheftet, hinter einem Meer von rötlichem Golde zu versinken. Nun schimmerte von all dem Glanze der indischen Abendbeleuchtung nur noch ein dunkelroter Streifen im Westen. Während ich wie versteinert am Rande eines Brunnens stand und staunend auf die feldtame Umgebung starrte, senkte sich, wie stets in Indien, die Dämmerung so rasch wie ein niedergehender Vorhang herab, und nun wurde es mir plötzlich bewusst, daß ich mich allein in dem gespensthaften Dorfe und im Dunkeln befand. Rasch suchte ich denselben Weg zu gewinnen, den ich gekommen war, allein es dauerte doch ziemlich lange, bis ich wieder auf den Fußpfad gelangte. Als ich dann die Bambusallee nahezu erreicht hatte, hörte ich plötzlich eilige Fußschläge, die mir folgten.

Sofort blieb ich stehen und wartete. Nach wenigen Augenblicken tauchte die Gestalt eines Reiters aus dem Dunkel auf, und lähn stellte ich mich ihm in den Weg.

„Wo sind die Bewohner dieses Bungalows und jenes Dorfes dort, o Mann?“ rief ich ihm auf Hindostantisch zu. „Was ist mit ihnen geschehen?“

Und aus der Finsternis herans antwortete eine Stimme auf Englisch: „Der wüßte ich Bes.“

„Die Bes?“ stammelte ich als Antwort auf diese schreckliche Kunde.

Jetzt war es mir plötzlich klar, warum es in dieser ganzen Gegend so wenig Ochsen gab, warum wir während der letzten zehn Meilen kaum einer menschlichen Seele begegnet waren und warum die Strohhütten alle verlassen standen.

„Ich sah Ihre Tonga herankommen“, fuhr der Fremde fort, indem er vom Pferde stieg, „und ritt so rasch, als ich konnte, hierher, um Sie vor der Gefahr zu warnen.“

„Es war sehr freundlich von Ihnen, sich zu bemühen, und ich wäre Ihnen für Rat und Hilfe dankbar“, erwiderte ich, während wir dem aus der Dunkelheit uns nur matt entgegenschimmernden weißen Bungalow zugehen. „Meine Frau und ich sind auf dem Wege nach der Station Dakti und hatten die Absicht, die Nacht hier zuzubringen, allein das Haus ist wie ausgeföhren. Ich habe gerufen und alles durchsucht; es ist niemand da.“

„Da wären wir nun“, sagte mein Begleiter, als wie die ersten Stufen der Veranda erreicht hatten. (Fortf. folgt.)



Hirtenschreiben

der am Grabe des hl. Bonifatius zu Fulda versammelten Erzbischöfe und Bischöfe

Die am Grabe des hl. Bonifatius versammelten
Bischöfe entbieten den Gläubigen ihrer Diözesen Gruß
und Segen im Herrn.

Geliebte Diözesanen!

Familien Sorgen sind schwere Sorgen. Das wissen die meisten von Euch aus eigener Erfahrung. Die Sorge für die christliche Familie ist in heutiger Zeit auch die schwerste Sorge Eurer Bischöfe. Diese Sorge hat uns beschäftigt, als wir das letztemal am Grabe des hl. Bonifatius versammelt waren; sie hat uns den Entschluß eingegeben, ein gemeinsames Hirtenwort an alle unsere Gläubigen zu richten. In unserem Hirten schreiben vom 12. August 1908 haben wir Euch aufgefordert zum Kampfe gegen die Macht der öffentlichen Unsitte. Heute rufen wir Euch auf zum Schutze der christlichen Familie, die von furchtbaren Zeitäbeln und Zeitlasten schwer gefährdet ist.

Die Familie ist die Lebenszelle und der Lebensquell der Menschheit, der Nation, des Staates und der Kirche. Ist die Familie krank, so ist das ganze Volk krank. Entartet die Familie, so geht es mit der Nation abwärts, und kein Wohlstand und kein Bildungsstand, keine Heeresmacht und keine Weltmachtstellung kann den Niedergang aufhalten. Es gab eine Zeit, wo der Deutsche sich berechtigt glaubte, diese bitteren Wahrheiten auf andere Nationen anzuwenden. Heute treffen sie in voller Schärfe uns selbst. Der Zeitpunkt ist gekommen, wo Eure Bischöfe an das Prophetenwort erinnern müssen: Mein Volk, die dich glücklich nennen, belügen dich und verderben die Wege deines Wandels; die glücklich preisen, sind Verführer, und die sich glücklich preisen lassen, stürzen in den Abgrund (Hf. 3, 12; 9, 16).

I.

1. Die deutsche Familie — wie stand sie einstens hoch in Ehren als Hort der Liebe und Treue, der Ordnung und Bächtigkeit, als Bild der Gesundheit und Fruchtbarkeit! Nun ist auch über sie eine schwere Erkrankung gekommen. Auf diese weist hin ein Wort von unheimlichem Klang, das früher uns nichts anging, das Wort

Geburtenrückgang.

Wie weit das Uebel schon um sich gegriffen hat, das zeigen die Zahlen, die diesen Rückgang feststellen.

Im Jahre 1876 kamen in Deutschland auf 1000 Einwohner 42 Geburten, im Jahre 1911 bloß noch 29. Ein Kind weniger auf 1000 Einwohner bedeutet 65 000 Kinder weniger im ganzen Reich. Also weist das Jahr 1911 im Vergleich mit dem Jahre 1876 einen Ausfall von weit über 800 000 Kindern auf. Von Jahr zu Jahr geht die Zahl der Geburten zurück, und zwar in Deutschland im letzten Jahrzehnt rascher als selbst in Frankreich und Belgien. Wenn es nicht gelingt, dem Uebel Einhalt zu gebieten, so wird auch bei uns die Zahl der Todesfälle

die der Geburten übersteigen, und es wird auch für Deutschland das Wort gelten: mehr Särge als Wiegen.

Diese Zahlen reden eine erschreckend deutliche Sprache. Und sie klagen nicht etwa bloß über Not, sie klagen gegen Schuld, gegen schwerste Schuld. Die täuschen sich und andere, die den Rückgang der Geburten lediglich oder hauptsächlich aus ungünstigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, aus der Teuerung der Lebensmittel, der Erschwerung der Lebenshaltung herleiten wollen. Unser Volk hat sich durch viel schlimmere Zeiten hindurchgekämpft, ohne daß jene schlimme Erscheinung eingetreten wäre. Nachweisbar ist das beklagte Uebel nicht eine Folge der Not, sondern eine Folge des Lurus; in den oberen Ständen, in reichen und wohlhabenden Kreisen hat es seinen Anfang genommen und ist erst mit den Lasten dieser Stände allmählich auch ins Volk eingedrungen.

Wir wollen gewiß nicht in Abrede stellen, daß mancherlei soziale Mißstände der Gegenwart das Uebel gefördert und gesteigert haben, so namentlich das Wohnungselend in den größeren Städten. Hier müssen staatliche Fürsorge und christliche Barmherzigkeit zusammenhelfen und alles aufbieten, um diese schlimmen Zustände zu überwinden. Aber das sind nur Nebenursachen. Die Hauptursache, der Hauptschuldige ist der böse Wille, der böswillige, lasterhafte Mißbrauch der Ehe.

Die sittliche Fäulnis, die sofort Platz greift, wo christlicher Glaube und christliche Sitte schwinden, ist bereits hinabgedrungen bis zur Lebenswurzel der Familie. In weiten Kreisen ist die Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Ehe verloren gegangen. Man will die ehelichen Rechte ausüben, ohne die ehelichen Pflichten auf sich zu nehmen. Bügelloses Begehren, kalt berechnende Selbstsucht und Dabsucht, feige Scheu vor Mühen und Opfern verführt dazu, daß man frevelhaft dem Schöpferwillen Gottes Trotz bietet, die Natur vergewaltigt, den Hauptzweck der Ehe vereitelt, sie entweiht, verunstaltet, mit Unfruchtbarkeit schlägt, die Kinderzahl vermindert, ja durch Vernichtung des keimenden Lebens geradezu zum Mörder wird.

Ein solches gottwidriges und naturwidriges Verhalten in der Ehe wird nun gar in unserer bösen Zeit heimlich und offen angepriesen und anempfohlen als besondere Klugheit und Vorsicht, als Schutzmittel für die Gesundheit und den Wohlstand der Familie, als die Kunst, die Lust zu steigern, die Last und Sorge zu vermindern. Und eine schuchwürdige Industrie leistet hierzu verbrecherisch Beihilfe. Dessen und auf Schleichwegen weiß sie ihre verruchten Artikel dem Volk aufzubringen. Die muß unser armes deutsches Volk nicht mit seinem Geld allein, sondern auch mit seinem Blut, mit der Gesundheit des Leibes und der Seele, mit dem Glück der Familie bezahlen; die deutsche Nation bezahlt sie mit dem Leben von Tausenden von Kindern.

Wehe, wie tief sind wir gesunken! Man rühmte sich einer Kultur, die Religion, Christentum und Kirche entbehrlich gemacht habe und ohne sie von Höhe zu Höhe aufsteige, — und nun steht man vor neuen Ab-

gründen des Todes. Man machte große Worte von Lebensbejahung und Lebenssteigerung infolge der Fortschritte der Neuzeit, — und nun wird hier die Nation bedroht von einer Lebensverneinung und Lebensvernichtung, die man mit Recht als ihren langsamen Selbstmord bezeichnet hat. Man freut sich mit Recht darüber, daß es der ärztlichen Kunst gelungen ist, die Sterblichkeitsziffer von Jahr zu Jahr herabzumindern, — aber gleichzeitig verschlingt der stille geheime Tod des zwanzigsten Jahrhunderts Jahr für Jahr Tausende von Kindesleben.

So furchtbare Früchte zeitigt die Abkehr von Gott, der Abfall von Christus. Das ist die Pest, die dem Krieg gegen Christum und Kirche auf dem Fuße folgt. Der Giftkeim und Todeskeim ist unserem geliebten deutschen Volke schon bis ins Mark gedrungen; es wird ihn nicht mehr ausstoßen können, wenn nicht alle guten Kräfte sich regen und sammeln. Darum ist es Pflicht der Bischöfe, ihre warnende Stimme zu erheben. Mögen alle auf uns hören, die es angeht, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche.

2. Ihr wisst, Geliebte, daß die Ehe nicht nur ein Privatvertrag zwischen zwei Menschen ist, nicht nur eine wichtige bürgerliche Einrichtung, sondern ein Lebensbund, den der allmächtige Gott zugleich mit Erschaffung des Menschen gestiftet, den er schon im Paradiese gesegnet und mit seiner Schöpferkraft befruchtet hat. Diesen Lebensbund hat Jesus Christus in seiner Kirche zur Würde eines Sakramentes erhoben. Es ist nun nach des Apostels Wort ein großes Geheimnis, aber in Christus und in der Kirche (Eph. 5, 32), selber ein Abbild der wunderbaren Vereinigung des Gottmenschen mit seiner Kirche.

Das aber ist der Hauptzweck der Ehe: durch die unlösliche Lebens- und Liebesgemeinschaft der beiden Gatten eine Familie zu gründen, Kindern das Leben zu schenken, die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, den Fortbestand der Kirche und des Staates zu sichern.

Die Kinder sind die Edel Frucht des geheimnisvollen Zusammenwirkens der Eltern mit dem Schöpferwillen Gottes. Sie sind Pfänder der Liebe, die Ehre, Freude und Hoffnung der Familie, und, sobald sie die Taufe empfangen haben, sind sie Kinder Gottes, Lieblinge Jesu, Gnadenkinder, Segenskinder, Erben des ewigen Lebens (1. Petr. 3, 22). Aber freilich, sie sind und bleiben immer auch Sorgenkinder. In Wehen wird das Kind zur Welt geboren, in Wehen wird es groß gezogen. Ein jedes zehrt vom Leben und am Leben der Eltern und beansprucht ein volles Maß von Sorgen, Mühen und Opfern, von Nachtwachen und Tränen, von Liebe und Gebet.

Welche Sorgenlast bedeutet namentlich heutzutage eine größere Kinderzahl! Wie mögen da die armen Eltern oft bange fragen: Woher werden wir Brot kaufen, daß diese zu essen haben? Schwer ist es, in dieser Welt der Kargnisse ein Kind gut zu erziehen; schwer, für jedes Arbeit, Beruf, Versorgung zu finden.

Gewiß, das sind große und ernste Sorgen, aber der gläubige Christ weiß sie zu tragen. Eltern, die mit Gott und vor Gott ihren Ehebund eingegangen haben und ihren Ehestand heilig halten, sind vollberechtigt, wenn die Kinderzahl sich vermehrt, ihre Sorge auf den Herrn zu werfen, denn er sorgt für sie (1. Petr. 5, 7), und das Sakrament, das sie empfangen haben, verbürgt und vermittelt ihnen übernatürliche Stärke und Opferkraft zur Erfüllung ihrer Pflichten. Gläubige Eheleute wissen auch wohl, daß das heilige Meßopfer und die oftmalige heilige Kommunion das beste Mittel ist, um die Gnade des Ehe sakramentes zu bewahren.

Es gibt aber auch zu allen Zeiten einzelne Ehegatten, denen die Gnade von oben den Geist der Entsagung einflößt, sodaß sie sich nicht etwa aus übertriebener Sorge oder aus Mangel an Gottvertrauen oder aus Furcht vor Opfern, sondern aus edlen Beweggründen, auf Grund gewissenhafter Ueberlegung und freiwilliger Vereinbarung zeitweise oder für immer des ehelichen Umgangs enthalten. Solche Entsagung kann unter Umständen sogar Pflicht werden, namentlich wo es gilt, Leben und Gesundheit der Frau nicht zu gefährden. Dann wie Bruder und Schwester in keuscher Enthaltsamkeit zusammenleben, ist allerdings eine schwere Pflicht, aber heilige Gottesfurcht und wahre Liebe wird sie entschlossen auf sich nehmen, und auch zu ihrer Erfüllung wird das Sakrament die Kraft von oben geben. Leicht wird diese Pflicht denen werden, die oftmals in der heiligen Kommunion das Brot der Starken genießen.

Schwere Sünde aber ist es, die Vermehrung der Kinderzahl dadurch verhüten zu wollen, daß man die Ehe zu bloßer Lust mißbraucht und dabei mit Wissen und Willen ihren Hauptzweck vereitelt. Das ist schwere Sünde, sehr schwere Sünde, mit welchen Mitteln und auf welche Weise immer es geschehen mag. Keine Not kann so drückend, kein Vor teil so groß, keine Macht der Begierde so zwingend sein, daß dadurch eine solche Verletzung des natürlichen, göttlichen Sittengesetzes gerechtfertigt würde. Die ungläubige Welt mag das als Klugheit und Lebensweisheit anpreisen, aber auch hier trifft das Wort des Apostels

Jakobus zu: Das ist keine Weisheit, die von oben kommt, sondern irdische, sinnliche, teuflische Weisheit (Jak. 3, 15); ja, es ist so recht eine Erfindung des Teufels, des Menschenmörders von Anbeginn, wie der Heiland ihn nennt (Joh. 8, 44).

Wehe den Eheleuten, die sich mit ihm einlassen, die nach dem Wort des Propheten einen Bund schließen mit dem Tode und einen Vertrag eingehen mit der Hölle (Jf. 28, 15). An ihnen wird wahr das Psalmwort: sie haben den Fluch geliebt, und der Fluch wird über sie kommen; sie haben den Segen von sich gewiesen, und der Segen wird ihnen fern bleiben; sie haben den Fluch umgetan wie ein Gewand, und er ist wie Wasser in ihr Inneres gedrungen und wie Del in ihr Gebein (Ps. 108, 18). Wie furchtbar wirkt oft dieser Fluch sich aus in solchen Familien! Da ziehen oftmals statt der Kinder, die man nicht wollte, finstere Mächte wie Dämonen ein: körperliches Siechtum, Geistes- und Gemütskrankheit, eheliche Zerrwürnisse, die Qualen des bösen Gewissens, und auf dem ganzen Familienleben lastet schwer die schwarze Wolke des Fluches — des Fluches der Todsünde.

Es ist für uns Bischöfe heilige Pflicht, das Unrige zu tun, damit dieser Fluch nicht noch tiefer eindringe in unser Volk. Welche hohe Güter stehen hier in Gefahr: die Heiligkeit der Ehe, die Ehre des Mannes, die Würde der Mutter, die Gesundheit der Familie, das Recht des Kindes, sogar sein Recht auf Leben, das Wohl des Volkes und die Zukunft des Vaterlandes.

Darum erheben wir laut unsere Stimme und ermahnen und beschwören im Namen unseres Herrn Jesus Christus alle Eltern und Eheleute: haltet heilig die Ehe in allem; bleibet treu Eurer ehelichen Pflicht; nehmet sie auf Euch starkmütig und opfermütig und in unerschütterlichem Gottvertrauen; lasset Euch nicht von ihr abbringen, nicht durch lügenhafte Vorspiegelungen, nicht durch schlechtes Beispiel, nicht durch die böse Lust des Fleisches. Gedenket der ernsten Mahnung des Apostels: Ehrbar sei in allen Stücken die Ehe und das Ehebett unbesleckt, denn die Unzüchtigen und Ehebrecher wird Gott richten (Hebr. 13, 4).

Sollten aber einzelne, betört vom bösen Geist der Zeit, der Versuchung erlegen und abgeirrt sein auf die Wege der Bösen, die bitten und beschwören wir mit den Worten der Schrift: Tretet heraus aus ihrer Mitte und sondert Euch ab von ihnen, spricht der Herr, und Unreines berührt nicht, so will ich Euch annehmen und will Euer Vater sein und Ihr solltet mir Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige (2. Kor. 6, 17). Kehret zurück zu Eurer Pflicht, bringet würdige Früchte der Buße, und der Fluch wird von Eurem Hause weichen und Gottes Segen auf ihm ruhen.

Wenn aber, was Gott verhüten wolle, katholische Eheleute so verstockt und verblendet wären, daß sie dem göttlichen Gebote den Gehorsam verweigern, unserer Mahnung Ohr und Herz verschließen und auf solchen bösen Wegen weiterwandeln, so mögen sie wissen, daß sie dadurch sich selbst vom Empfang der hl. Sakramente ausschließen; denn solange sie in ihrer Sünde verharren, können sie der Losprechung nicht teilhaftig werden.

II.

Man hat unser Jahrhundert schon das Jahrhundert des Kindes genannt. Das hat einen guten Sinn, wenn es bedeuten soll, daß dem Kinde ein ganz besonderes Maß von Aufmerksamkeit, Fürsorge und Liebe zugewendet werde. Leider ist es aber auch im schlimmsten Sinne richtig. Denn mehr als je haben heutzutage alle bösen Mächte sich verschworen zum Verderben des Kindes. So macht man ihm, wie wir eben beklagt haben, schon das Recht auf das Leben streitig. Ist es zur Welt geboren, so wird ihm vielfach die Muttermilch entzogen; der Tod hält reiche Ernte unter den Säuglingen, weil sie jene Nahrung nicht finden, die nur die Mutter ihnen geben kann. Beim Eintritt in das reifere Alter aber wird das Kind von allen Seiten umworben und bedrängt von falschen Ratgebern, unberufenen Erziehern, boshaften Verführern und von der Weltmacht des bösen Beispiels.

Der Erlöser des Heilandes: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht (Mt. 19, 14), möchte unser Jahrhundert im guten Sinn zum Jahrhundert des Kindes machen. Im Namen des göttlichen Kinderfreundes erheben die Bischöfe ihre Stimme, um sich des Kindes anzunehmen und ihm zu seinem Rechte zu verhelfen, um alle Guten aufzurufen zu seinem Schutze.

1. Christliche Mütter, wenn ihr in Wehen einem Kind das Leben geschenkt habet und nach des Heilandes Wort nicht mehr gedenket der Schmerzensangst wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren ist (Joh. 16, 21), dann versaget nicht diesem Kinde die Nahrung, welche die Natur selbst ihm bereitet und angewiesen hat. Kann denn eine Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Schoßes (Jf. 49, 15)? Könnte sie so grausam sein, ihm die Nahrung zu verweigern, die kaum durch eine andere zu ersetzen ist, deren Entbehrung ihm den Tod bringen kann? Nur ein ganz wichtiger Grund, nur bittere

Nat, nur des gewissenhaften Arztes Gebot kann die Mutter entbinden von dieser Pflicht, von der süßen, heiligen Pflicht, dem Kinde mit der Muttermilch gleichsam etwas von ihrem innersten Seelenleben, von ihrem Glauben, Hoffen und Lieben einzufüllen.

2. Gefahrvoll an sich, doppelt gefährlich in heutiger Zeit ist der Eintritt des Kindes in die Entwicklungsjahre. Daß man nun von allen Seiten rufen hören:

Aufklären

Das ist das Wichtigste; nur ja früh genug aufklären über geschlechtliche Dinge. Auch Gutmeinende stimmen ein in diesen Ruf. Wir haben schon in unserm Hirtenbriefe vom 12. August 1908 hierüber gewarnt und zu bedenken gegeben, daß vorzeitige Aufklärung alles verderben könne und daß mit bloßer Aufklärung noch gar nichts erreicht sei. Wir haben heute noch viel mehr Grund, zu warnen.

Es ist wahrlich schon schlimm genug, daß das ganze heutige Weltleben eine durch und durch ungesunde Frühreise in der Kinderwelt zeitigt. Es ist schlimm genug, daß eine gewissenlose Kunst und Literatur fortwährend das Geschlechtliche in die Öffentlichkeit zerrt und schon im Kinde mit der Neugierde die böse Lust weckt und reizt.

Semehr nun auch in der Jugendunterweisung, in Wort und Schrift, solche Fragen öffentlich verhandelt werden, und wäre es auch in guter Absicht und mit viel Vorsicht, desto größer ist die Gefahr, daß der Jugend das natürliche Schamgefühl vollends verloren geht. Und doch ist dieses der feinste und stärkste Selbstschutz, das unentbehrliche und unersehbare Bewahrungsmittel gegen das entsetzliche Laster der Unkeuschheit. Was heutzutage bitter not tut, was besonders dem Kinde von heute not tut, ist nicht das Reden, sondern das Schweigen über diese Dinge; man muß wieder lernen und lehren, ehrfürchtig darüber zu schweigen, wie sich dies jeder edlen Natur von selber nahelegt.

Soweit Aufklärung erforderlich ist, soll sie nicht öffentlich, nicht in der Schule, nicht in Jugendschriften geboten werden, sondern unter vier Augen von der Mutter, vom Vater, vom Erzieher und vom Seelsorger. Hauptsache aber ist und bleibt die Erziehung des Kindes zur Schamhaftigkeit von früh auf, vernünftige Körper- und Gesundheitspflege, Gewöhnung an Arbeit, an Selbstüberwindung und Entsagung, Stählung des Willens, Fernhaltung der in heutiger Zeit leider so zahlreichen sittlichen Gefahren, und vor allem die in zarter Kindheit beginnende, durch alle Jahre planmäßig fortgesetzte, in den Entwicklungsjahren ganz besonders umsichtig geleitete religiöse Durchbildung, die Bestrahlung und Durchleuchtung, die Aufklärung und Verklärung des ganzen Wesens und Lebens des Kindes durch das Licht des Glaubens und die Einflüsse der Gnade.

Christliche Eltern, wenn Eure Kinder zu Jünglingen und Jungfrauen heranreifen, dann wachet über sie mit besonderer Liebe und Fürsorge. Haltet fern von ihnen alles, wodurch die in diesen Jahren so leicht zu entzündende Phantasie unrein gereizt werden könnte. Haltet fern schlechte Bücher, schlechte Bilder, schlechten Verkehr. Ueberwacht nach Möglichkeit ihr Alleinsein und ihren Umgang, daß sich da keine Brutstätten geheimer und offener Laster bilden können. Sorget für gesunde, sittlich stärkende Lektüre, für unschuldige Freuden, für gute Gesellschaft. Nehmet selbst tätigen Anteil an der geistigen Entwicklung Eurer Söhne und Töchter, suchet mit erfinderischer Liebe sie dem Bösen zu entwöhnen, sie ins Gute einzugewöhnen, damit sie heranwachsen zu voller Mannhaftigkeit, zum Maße des Vollalters Christi (Eph. 4, 13).

Ja, in Ihm, dem göttlichen Heiland, sollen sie heranwachsen, in Ihm groß und stark werden. Darum führet sie zu Ihm in früher, unentweihter Jugend, damit Er in Seinem heiligsten Sakramente den Seelenbund mit ihnen schließe. Führet sie zu Ihm und geleitet sie zu Seinem Tische so oft als möglich, namentlich in diesen gefährlichen Jahren, damit Er mit Seinem heiligen Fleisch und Blut sie nähre zum ewigen Leben. Und damit diese Gnadenverbindung mit dem Heiland nie gelöst werde, senket tief hinein in die Herzen Eurer Kinder eine zarte Liebe und innige Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter Maria, dieser erhabensten Patronin der Herzensreinheit der Jugend.

3. Auf eine Gefahr der neuesten Zeit müssen wir noch besonders aufmerksam machen. Die von den

Kinematographentheatern

oder Lichtbildbühnen ausgehenden Schädigungen der Jugend sind so groß und offenkundig, daß auch der Staat sich zu Gegenmaßregeln genötigt sieht. Daß hier schon Kinder zu leichtfertigen Ausgaben verleitet, daß die Augen durch das Flimmerlicht verdorben, die Nerven überreizt werden, ist noch der geringere Schaden. Das Schlimmste ist, daß auch diese an sich großartige Erfindung vielfach zur Schlechtigkeit mißbraucht, daß die Lichtbildbühne vielfach zu einer neuen Schaubühne der Unzucht gemacht wird. Sind daher schon die Erwachsenen zu äußerster Zurückhaltung und Vorsicht zu verpflichten, so muß vollends den Schulkindern

der Besuch des öffentlichen Kinos durchaus verwehrt bleiben; besondere Schülervorstellungen, vorzüglich zum Zwecke ernster Belehrung, sollen nur mit kluger Einschränkung und nach gewissenhafter Prüfung zugelassen werden.

4. Hier ist der Ort, auch über die rechte und heilsame

Jugendpflege

ein Wort zu sagen. Der schulentlassenen Jugend wandte früher, abgesehen etwa von der eigenen Familie, nur noch die Kirche eine besondere Fürsorge zu. Diese treue Mutter Aller weiß wohl, wie wichtig gerade diese Jahre sind. Darum wird sie nicht müde, der reiferen Jugend zuzurufen: Gedenke deines Schöpfers in deinen jungen Tagen; freue dich und laß dein Herz frohgemut sein in der Jugend, aber vergiß nicht, daß auch darüber Gott dich richten wird (Pred. 12, 1; 11, 9). Sie sammelt sie im Gotteshaus zu besonderer Unterweisung und außer dem Gotteshaus in besonderen Vereinen.

Heutzutage will alles Jugendpflege treiben. Aber unsere pflichtmäßige Jugendfürsorge ist damit nicht leichter geworden, sondern unendlich schwerer und noch viel unentbehrlicher. Dem blutet nicht das Herz, wenn er sieht, mit welcher Bosheit und mit welchem Erfolg unsere Jugend beim ersten Schritt aus der Schule ins Leben von allen bösen Zeitmächten des Unglaubens, der Unzucht und des Umsturzes umkreist und umgarnt wird? Auf jede Weise sucht man sie dem Glauben und der Kirche zu entfremden und bohrte ihr tief ins Herz den Giftstachel der Unzufriedenheit, des Klassenhasses, der Verachtung jeder Autorität. Man betört sie mit Vorspiegelung einer schrankenlosen Freiheit und stellt ihr einen Freibrief aus für alle Schlechtigkeit und Ausschweifung, bis sie an sich selbst erfahren muß, wie bitter wahr das Wort des Heilandes ist; wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht (Joh. 8, 34).

Aber auch manche, die es besser meinen mit der Jugend und dem Vaterland, schlagen in der Jugendpflege oft Wege ein, die nicht zum Ziele führen. Bei nicht wenigen erschöpft sich die Jugendpflege in Körperpflege, in Turnen, Sport und Spiel. Dies wird nicht selten mit so unvernünftigem Eifer betrieben, daß nicht Kräftigung, sondern Zerrüttung des jugendlichen Organismus die Folge ist, nicht Arbeitsfähigkeit und Festigung des Willens und Charakters erzielt wird, sondern Arbeitsentwöhnung und Berausheit des ganzen Wesens, Sonntagsentheiligung und Vernachlässigung der religiösen Pflichten, ja mitunter geradezu eine sittliche Verwilderung.

Seit neuerer Zeit ist eine staatliche Jugendpflege eingetreten in die Mitarbeit an der Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemein Sinn und Gottesfurcht, Heimat- und Vaterlandsiebe erfüllten Jugend. Auch diese Staatsfürsorge will und kann unsere katholische Jugendpflege und unsere katholischen Jugendvereine nicht ersetzen. Diesen Vereinen bleibt als oberste Aufgabe die religiös-sittliche Erziehung.

Möchten doch auch hierin alle, die es angeht, die Zeichen der Zeit verstehen! Möchten alle Guten nach Kräften sich an dem großen Werk der Erziehung und Rettung der Jugend beteiligen! Stehet den Geistlichen hilfreich bei in Gründung und Leitung der Gesellen-, Lehrlings-, Jünglings-, Jungfrauenvereine, der Marianischen Kongregationen. Sehet darauf, daß Eure Söhne und Töchter solchen katholischen Vereinen beitreten, die nie nötiger waren als jetzt, nicht bloß in größeren, auch in kleinen Gemeinden.

Wir müssen dringend wünschen, daß es bald keine Gemeinde mehr gebe, in der nicht für die schulentlassene männliche und weibliche Jugend gut gesorgt ist, und daß unsere katholischen Jugendvereine sich immer weiter ausdehnen. Es mögen dann immerhin unsere Jünglingsvereine unter den mit uns vereinbarten Bedingungen sich gelegentlich auch an den Veranstaltungen der staatlichen Jugendvereinigungen beteiligen und die staatlicherseits gewährten Vorteile mitgenießen.

5. Endlich müssen wir an die Frauen und Jungfrauen noch ein ernstes Wort richten in einer Angelegenheit, in die wir uns nicht einmischen würden, wenn nicht christliche Zucht und Ordnung es verlangte. Daß es neuerdings

Kleidermoden

gibt, die nicht nur die Gesundheit beeinträchtigen und dem Schönheitsgefühl Hohn sprechen, sondern geradezu durch Unanständigkeit Nergernis erregen, ist nicht bloß unser Urteil. Was ein hl. Hieronymus (Ep ad Laetam) und ein hl. Clemens von Alexandrien (Paedag. II, 10) einst als heidnischen Unfug brandmarkten, wird jetzt wieder neueste Mode: man ersinnt raffinierte Formen der Bekleidung, deren Hauptzweck scheint, den Körper wie unbekleidet erscheinen zu lassen.

Wenn die Zügellosigkeit und Lüsterheit des Neuheidentums, namentlich gewisser Weltstädte, derartige Moden erfindet, so ist das zu begreifen. Aber kaum zu begreifen ist es, daß eine christliche Frau sich derartige Moden ausdrängen läßt und sich zur Skavin solcher Tyrannei erniedrigt.

Wir ermahnen alle katholischen Frauen und Jungfrauen jeden Standes, diese unwürdige Knechtschaft abzuschütteln und sich das Bartgefühl für das, was schön, rein und wohlstandig ist, nicht abtumpfen zu lassen. Bedenket wohl: das Wehe, das der Gottessohn über den gerufen, durch welches Vergernis kommt (Mt. 18, 7), ist heute noch in Kraft. Werdet nicht zum Vergernis für Eure Kinder und machet nicht Eure Kinder zum Vergernis für andere. Achtet darauf, daß schon in der Kindheit und Jugend die Kleidung sowohl der leiblichen wie der sittlichen Gesundheit entspreche, dem Körper wie der Seele zum Schutze gereiche.

Unsere Müttervereine, unsere Frauen- u. Jungfrauenvereine mögen den Kampf gegen schändliche Auswüchse der Mode auf der ganzen Linie aufnehmen. Es ist ein Kampf um die Frauenehre u. Frauenwürde, um die wahre Freiheit des weiblichen Geschlechtes. Die Freie schmüde sich mit Freiheit, ruft der hl. Chrysostomus den christlichen Frauen zu (hom. 28 in Ep. ad Hebr.), und der hl. Apostel Paulus nennt den schönsten Schmuck der Frau eine anständige Gewandung mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit (1. Tim. 2, 9).

Geliebte im Herrn! Ernste Worte und Mahnungen mußten wir an Euch richten. Ernste Besorgnisse und Befürchtungen haben sie uns eingegeben. Die Liebe hat sie uns eingegeben, die Liebe zu unseren Diözesanen, zu unserer hl. Kirche, zu unserem Volk und Vaterland.

Diese Liebe heißt uns noch einmal mit dem Propheten ausrufen: Mein Volk, die dich glücklich nennen, belügen dich und verderben die Wege deines Wandels (Jl. 3, 12). Es ist Torheit, sich und andern einreden zu wollen, ein gewisser Aufschwung der äußeren Verhältnisse, eine Verfeinerung der äußeren Kultur, technische Erfindungen und Fortschritte der Wissenschaft seien der sichere Beweis, daß die Nation ferngesund sei und geraden Weges den Höhen des Lebens und Glückes zustrebe. Solche schöne Lüge kann niemanden nützen und verdirbt nur immer noch mehr die Wege unseres Wandels.

Wahren Nutzen bringt allein die Wahrheit, nur sie macht frei (Joh. 8, 32). Die Wahrheit ist, daß jene bösen Geschwüre, auf die wir hinweisen mußten und die überall am Körper des Volkes ausbrechen, eine schwere innere Erkrankung erkennen lassen. Die Wahrheit ist, daß die tiefste und letzte Ursache dieser Erkrankung in der religiösen Erschlaffung und dem Niedergang des christlichen Glaubens und Glaubenslebens in weiten Schichten des Volkes zu suchen ist. Kaum ist je der furchtbare, naturnotwendige Zusammenhang zwischen Unglaube und Unsitte, zwischen Laster und Elend, zwischen Sünde und Tod so handgreiflich und zahlenmäßig nachweisbar in die Erscheinung getreten. Kaum ist es jemals so offenkundig geworden, daß die, welche gegen Religion und Kirche, gegen Gott und Christus ankämpfen, damit von selbst zugleich Feinde der Jugend, Feinde des Volkes und des Vaterlandes werden.

Der gute Christ versteht die Zeichen der Zeit und nimmt starkmütig den Kampf auf gegen die ungläubige und sittenlose Welt. Er steht in unerschütterlicher Treue zu Christus und seiner Kirche, baut das Haus seiner Familie auf den festen Grund des Glaubens und der heiligen Gebote Gottes und ordnet sie nach dem Vorbilde der heiligen Familie von Nazareth. Auf seinem Familienherd erlischt nie das heilige Feuer der Gottesfurcht und Gottesliebe, sorgsam gepflegt und genährt durch tägliches Gebet, durch Heiligung des Sonntags, durch fleißigen Empfang der heiligen Sakramente. Dieses heilige Feuer bannt die Pest der Sittenverderbnis, reinigt die Luft des Hauses, läßt die Liebe nicht erkalten, umhegt warm die Kinder, macht das Haus zum trauten Heim, wäre es auch noch so klein und arm.

Solche Christen, solche Familien sind unsere Hoffnung, sie sind die Freude der Kirche, die Ehre des Volkes, der Schutz des Vaterlandes. Gottes Segen über sie! Gottes Segen über Euch, Geliebte! Seid wachsam, steht fest im Glauben, handelt mannhaft und seid stark (1. Kor. 16, 13). Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen (2. Kor. 13, 13). Amen.

Gegeben zu Fulda, 20. August 1913.

Georg Cardinal Kopp, Fürstbischof von Breslau.

†† Thomas, Erzbischof von Freiburg

†† Felix, Erzbischof von Köln.

† Michael, Felix, Bischof von Trier.

† Johannes Joseph, Bischof von Luxemburg.

† Adolf, Bischof von Straßburg.

† Augustinus, Bischof von Eulm.

† Paul Wilhelm, Bischof von Rottenburg

† Hubertus, Bischof von Osnabrück.

† Willibrord, Bischof von Meß.

† Georg Heinrich, Bischof von Mainz.

† Alfonsius, Apostolischer Vikar im Königreich Sachsen.

† Adolf, Bischof von Hildesheim.

† Joseph Damian, Bischof von Fulda.

† Augustinus, Bischof von Ermland.

† Karl Joseph, Bischof von Paderborn

† Augustinus, Bischof von Limburg.

† Johannes, Bischof von Münster.

Weihbischof Dr. Lifowski, Kapitularvikar von Posen, zugleich als Vertreter des Kapitularvikars von Gnesen Dr. Doroszewski.

Zeichnungen auf die neue, reichsmündelsichere, vierprozentige Magdeburger Stadtanleihe von 1913 u. Emisionskurse von 95,90 Prozent wurden bis spätestens 21. Januar provisionstreu entgegengenommen von Gebrüder Krier, Bank-Gesellschaft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

Salem Aleikum
Salem Gold (Goldmundstüch)
 Cigaretten.
Etwas für Sie!



Preis № 3 4 5 6 8 10
 3 4 5 6 8 10 Pf. d. Stk.

Trustfrei!

*Oriental. Tabak- u.
 Cigaretten-Fabrik
 Penitzke, Dresden*

*Inh. Hugo Lietz
 Korrespondent S. M. d.
 Königs v. Sachsen*

Preußischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Abgeordnetenhaus.
— Berlin, 17. Januar.

Das Abgeordnetenhaus nahm heute in erster und zweiter Lesung den Gesetzentwurf an, der den Gerichtsschreibern die Befugnis zur öffentlichen Beglaubigung von Urkunden gibt. Dann kam man zum Wohnungsgesetz, jenem Gesetz, das durch Eingriff in das Grundstückswesen billigeres Baugelände schaffen und für die größeren Gemeinwesen eine systematische Bearbeitung der Wohnungsfrage durch Wohnungsämter herbeiführen will. Darüber debattierten man eine Weile hin und her; den Konservativen griff die Vorlage in einzelnen Punkten zu weit in berechnete Interessen ein, bei den Parteien der Linken hatte man weitergehende Forderungen, und der Redner des Centrums, Geheimrat Wärmeling, glaubte, daß man das Erreichbare am besten in eingehender Beratung in einer Kommission ermitteln würde. In diesem Sinne wurde die Materie an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen. Am Montag wird man in zweiter Lesung des Staats den Etat der Landwirtschaft in Angriff nehmen.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.
6. Sitzung. Sonnabend, den 19. Januar 1914.
Am Regierungstisch: Syndus, Kommissare.
Präsident Graf v. Schwerin-Köring eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Die Verordnung zur Bekämpfung der afrikanischen Rinderpest in den Regierungsbereichen Hannover und Westfalen werden nach einigen Ausführungen der Abg. Hasbender (Ctr.) und Warming (Nl.) und eines Regierungsvertreter erledigt.

Es folgt der Gesetzentwurf über die Zukünftigkeit der Gerichtsschreiber der Amtsgerichte für die öffentliche Beglaubigung einer Urkunde. Nach kurzer Debatte wird der Entwurf in erster und zweiter Lesung angenommen, nachdem der Abg. Wartscher (Ctr.) einen Antrag auf Kommissionsberatung zurückgezogen hat.

Das Wohnungsgesetz.

Handelsminister Dr. Sydow begründet den Entwurf. Seit einem halben Jahrhundert bestehen in Folge der zunehmenden Industrialisierung und der Konzentration der Bevölkerung in den Städten in den Wohnungsverhältnissen. Im Jahre 1901 hat bereits die Hälfte der Bevölkerung in den Städten gelebt und ist ein Ministerialerlass ergangen, der die Verwaltungsbehörden zur Förderung der Abhilfe anwies. In Schöneberg hatten 1908 drei Zehntel aller Wohnungen höchstens ein heizbares Zimmer, von ihnen schloß wieder bei dem siebenten Teil die Küche. Von den Einzimmerwohnungen waren 8 bis 9 Prozent mit mehr als 5 Bewohnern, von den Zweizimmerwohnungen fast der fünfte Teil mit mehr als sechs Bewohnern besetzt. Ein Drittel aller Bewohner übernahm war in Wohnungen mit höchstens einem heizbaren Zimmer untergebracht. Die Leute mit geringem Einkommen mußten

mehr als ein Viertel ihres Einkommens für die Miete aufwenden. Der Anteil der kleinen Wohnungen an den bestehenden Wohnungen war ungewöhnlich gering, weil sich die Baunternehmen ungern mit der Herstellung kleiner Wohnungen befaßten. Die städtischen Bauverwaltungen sind den Wünschen auf Erweiterung der Bau- und Wohngelegenheiten zur Förderung einer weitgehenden Vermehrung der Wohnungen nicht genügend entgegengekommen. Der Minister geht auf die Einzelheiten der Neuregelung ein, die der Entwurf bringt. Wenn besonders die Gemeinden im Westen auch bereits viel getan haben, so ist doch interessant, daß z. B. die Stadt Berlin erst unter den Auspizien dieses Gesetzes daran gegangen ist, eine geregelte Wohnungskontrolle einzuführen. Wir haben im Reich 55 Städte mit 100 000 Einwohnern und mehr, davon haben nur 23 eine geregelte Wohnungsfürsorge. Ähnlich steht es mit der Wohnungsaufsicht. Die Wohnungsfrage ist eine Kulturfrage ersten Ranges, und ich bitte Sie um wohlwollende Prüfung des Entwurfs. (Beifall.)

Abg. v. Haspel (Nst.): Die Bestimmungen dürfen nicht auf das ganze Land ausgedehnt werden. (Anmerkung: Die Wohnungsverhältnisse sind dort jedenfalls besser, als in den Großstädten und in den Industriegebieten. Das zeigt sich auch darin, daß das Land die besten und kräftigsten Rekruten stellt. Wir sind gern bereit, an dem Entwurf mitzuwirken, und beantragen Überweisung an eine Kommission, in der wir dafür eintreten werden, daß das ganze Land ausgenommen wird. Der Entwurf stellt jedenfalls den größten Eingriff in die Rechtsphäre des einzelnen dar, den wir bisher gehabt haben. Wir werden bei der Beratung mit allen Kräften die Interessen des Mittelstandes wahrnehmen. (Beif. rechts.)

Abg. Dr. Wärmeling (Ctr.): Der Gesetzentwurf ist so wichtig, daß man eine größere Kommission von 25 Mitgliedern wählen muß. Wir stehen dem Entwurf sympathisch gegenüber und leben in ihm im großen und ganzen einen gewissen Fortschritt, den Schäden des Wohnungswesens energisch entgegenzutreten. Wir haben uns gefreut, daß die Regierung hier Hand in Hand mit dem Reichstag gegangen ist. Wir werden jedoch den Entwurf nicht vom Standpunkt des Reiches, sondern vom Standpunkt Preußens behandeln. Wir wollen auch in dieser Beziehung ein festes Preußen.

Preußens Eigentum muß auch hier ausgedrückt werden. Wir wollen das Gesetz so gestalten, daß es allen unseren Anforderungen entspricht und daß kein Bedürfnis für ein weiteres Eingreifen des Reiches vorhanden ist. Wir sind auf diesem Gebiete bisher nicht untätig gewesen, und unsere Wünsche haben die Frage Ihre Aufmerksamkeit geschenkt und dadurch gezeigt, wie sehr ihnen das Wohl des Volkes am Herzen liegt. (Beif. l. Ctr.) Der Entwurf gibt der Polizei eine wesentliche Machterweiterung; diese muß genau umschrieben sein. Gilt der Entwurf nur für die Städte oder auch für das ganze Land, wie das im Reichstag gefordert ist? Dann muß man genau prüfen, ob man eventuell zwischen Stadt und Land differenzieren soll. Man muß unterscheiden zwischen Selbstverwaltung und Bürokratie; es gibt nicht nur eine Staatsbürokratie, sondern auch eine Kommunalbürokratie; darum ist die Sache noch nicht immer im Interesse des einzelnen geregelt, wenn sie der Selbstverwaltung überlassen ist. Einzelne deutsche Mittelstaaten sind Preußen in der Wohnungsfrage schon vorgegangen. (Beif. im Centrum.)

Abg. Söcker (Nl.): Wir begrüßen den Entwurf, wenn wir auch mancherlei an ihm vermissen, z. B. Bestimmungen über die Sanierung alter Stadteile. Auch wird die Selbstverwaltung der Gemeinden fast beeinträchtigt. An den vom Minister gewünschten Änderungen in Schöneberg trägt auch der

unfreundliche Standpunkt der Regierung mit Schuld gegenüber Eingemeindungsfragen wirtschaftlich zusammenhängender Gemeinden. Das Verbotsrecht der Gemeinden zur Bebauung noch nicht angelegter Straßen muß schon aus finanziellen Gründen aufrechterhalten werden. Die Grundstückseinfriedung ist den Gemeinden zu überlassen. Vielmehr kann man eine Bestimmung in das Gesetz hineinarbeiten, daß den Gemeinden die Polizeipolizei übertragen wird, wie es 1892 der damalige Minister des Innern versprochen hat. (Zuf. links.) Auch die Wohnungsaufsicht hat sich als kommunale Einrichtung bewährt und muß bleiben. Die Aufsicht muß auf Gemeinden unter 10 000 Bewohnern ausgedehnt werden. Es handelt sich bei dem Entwurf nicht um eine Parteifrage, sondern um eine Menschheitsfrage. Er soll der großen Masse der Bevölkerung zugute kommen, von deren physischer und geistiger Gesundheit die Stärke des Vaterlandes abhängt. (Beif. l.)

Abg. Hübner (Nl.): Wir haben schon bei dem Zweifelsentscheidungsfall ein Wohnungsgesetz gefordert, die Grundlinien des vorliegenden Entwurfs sind richtig. Worte wie „ungefährte Wohnverhältnisse, die die Mieten ins Ungeheure steigern“, hätte sich der Entwurf sparen können. Selbst in Groß-Berlin wohnt man gut und billig. Auch in den kleinen Berliner Wohnbezirken ist mehr Komfort, als in den südlichen Städten. Viele Leute wohnen mit Absicht schlecht. Ob sie kleinen Mittel zur Bekämpfung der Wohnungsnot wirksam sind, erscheint mir zweifelhaft. Ich glaube sogar, daß nach dem Erfolg des Gesetzes die Mieten teurer werden. Praktischer wäre es gewesen, wenn man in den Entwurf nicht Veränderungen des Stadtbaugesetzes vorgenommen, sondern gleich ein ganz neues Stadtbaugesetz vorgelegt hätte. Der gegenwärtige Zustand begünstigt die Zerrüttung der Städte, die selbständige Straßenanlagen dürfen, während die privaten Anlieger das nicht

können. Auch die der Ables ist verbesserungsfähig. So müßte geändert werden, daß die Kommissionen nur von Fall zu Fall ernannt werden. Bei dem Wohnungsausschuss sollte nicht so sehr der politische Charakter hervorragen; man sollte auch ehrenamtliche Mitglieder aus der Gemeinde mit heranziehen.

Ministerialdirektor Freund: Der Vorwurf, daß die Regierung ihr Versprechen, die Baupolizei auf die Städte zu übertragen, nicht erfüllt habe, trifft nicht zu. In Berlin war es nicht möglich, sonst ist es geschehen mit Ausnahme von Kassel, Koblenz, Danzig, Jülich, Saarbrücken und Wiesbaden.

Abg. Dr. Meiß (Nst.): In Einzelheiten sind Verbesserungen nötig. Sogar in dem Bericht der Finanzkommission des Herrenhauses wird angegeben, daß auf dem Lande Mängel beständen, und daß für die ländlichen Arbeiter nicht überall ausreichende Wohnungen vorhanden seien. Die

Verhältnisse auf dem Lande sind ebenso verbesserungsbedürftig, wie in den Städten. Das Unterhaltungswohnungsrecht treibt die ländlichen Arbeiter geradezu in die Städte. Die Grundbesitzer wollen sie nicht so lange behalten, bis sie den Unterhaltungswohnungsrecht erworden haben. Sie ziehen die ausländischen Arbeiter vor, weil sie billiger sind. Auch wir verlangen, daß die Wohnungspolitik durch die Gemeinden ausgedrückt wird. Ob ein einzelnes Wohnungsrecht ausreicht, weiß ich noch nicht. Nebenfalls werden wir in der Kommission fleißig mitarbeiten.

Abg. Hirsch (Nst.): Wir sind nicht prinzipiell ablehnend, betrachten das Gesetz aber nur als Abschlusssatzung. Nur ein Reichswohnungsgesetz kann wirksam helfen, denn dieses Gesetz ist schon seiner ganzen Zusammenfassung nach nicht in der Lage, etwas Durchgreifendes zu tun. Schon seit Jahren haben wir die Befestigung des Hausbesitzernbills verlangt, das nur aufrechterhalten wird, um die Sozialdemokraten aus den Stadterordnetenversammlungen fernzuhalten. Der Entwurf enthält in diesen Punkten eine

unzureichende Einschränkung der Selbstverwaltung. Es ist nicht einzusehen, weshalb nur in den Städten über 10 000 Einwohner Wohnungsordnungen erlassen werden sollen. Viele Verordnungen vor den Ämtern machen wir nicht mit. Leider verleiht der Entwurf an jeden Vermieter, gesunde und billige Wohnungen herzustellen und der Bodenbesitzer energisch entgegenzutreten. (Beif. l. v. d. Nst.)

Der Entwurf geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

In einer persönlichen Bemerkung erklärt Abg. Haspel (Nst.): Er habe nicht gesagt, nicht das ganze Gesetz solle für das ganze Land gelten, sondern nur einige besonders für dieses unzulässige Bestimmungen.

Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Montag 12 Uhr: Landwirtschaftsstat.

Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild aus dem Reichstag.

— Berlin, 17. Januar.

Wenn der Reichstag bei der zweiten Lesung des Staatsantrags und der Tagesordnung steht, dann erwacht in den alten Parlamentarischen Journalisten, die die blauen, die schreckliche Zeit noch mitgemacht haben, eine Fülle der angenehmsten Erinnerungen. Beim Titel „Gehalt des Staatssekretärs“, den man früher den Lokomotivführer der Sozialpolitik nannte, wurden dann nämlich die sozialpolitischen Meinungen aufeinander losgelassen, und zwar unangenehm. Früher dauerten diese Beratungen ja immer einen vollen Monat hindurch, und die kleinen und kleinen Genossen brachten den Inhalt der Regierung der sozialdemokratischen Parteien, die der Parteiführer gewöhnlich, energisches Studium heischend, verteilt hatte, zum Vortrag. Und die Redner der anderen Parteien mußten mitmachen, mochten sie nun der Ansicht sein, daß eine Stunde intensiver Konferenzarbeit wichtiger sei als acht Tage Reichstagsitzungen dieser Qualität. In den letzten Jahren wurde es besser auf diesem Gebiet; das sozialpolitische Gebilde wurde mehr und mehr geklärt, und darum hat man gelernt, sich kürzer zu fassen. „Kürzer“ freilich nur

unter dem Gesichtspunkt der alten Gesetzmäßigkeiten. Herr Schmidt-Berlin, Vertreter der freien Gewerkschaften vor dem Reichsversicherungsamt, beschäftigte sich heute als erster Redner in sehr langer Rede mit allem, was sich überhaupt nur länger oder kürzer mit Sozialpolitik in Verbindung bringen ließ. Vom Zentralverband der Industriellen sprach er und von Scherl, Roffe und Ullrich, von den schlechten Arbeiterverhältnissen der großen Industrieunternehmen. Jugendliche, Heimarbeiter, Bauarbeiter wurden behandelt. Auch die Innungen übten Terrorismus gegen die Unternehmer. Zum Schluß wies der Redner die schönen Schlagworte „Klassenjustiz“ und „kapitalistische Ausbeutung“ ins Lokal. Sehr im Gegensatz dazu betont der Freisinnsmann Doormann, daß noch niemals soviel soziale Arbeit geleistet wurde wie in den letzten Jahren, daß man aber auch das Tempo nicht überhastigen dürfe. Der Staatssekretär sei der rechte Führer, und man dürfe ihm vertrauensvoll folgen. Nach dieser relativ kurzen und mit Beifall aufgenommenen Rede vertagte sich das Haus.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

193. Sitzung vom 17. Januar.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Der Etat des Innern.

Die zweite Etatsberatung beginnt beim Reichsamt des Innern. Die allgemeine Erörterung wird auf Antrag Gothein (Sp.) geteilt. Sie eröffnet sich zunächst mit auf die Sozialpolitik.

Abg. Schmidt-Berlin (Sp.): Der Zentralverband deutscher Industrieller hat seinen Einfluss auf die Presse verstärkt. Der Berliner Lokalanzeiger steht ihm jetzt zu Diensten. Viel interessanter aber ist, daß der Reichsanwalt persönlich an großindustrielle Kreise herantreten ist mit dem Wunsch, man möge dem Reichlichen Verlage die erforderlichen 10 Millionen zur Verfügung stellen, damit der Lokalanzeiger nicht in die Hände von Roffe oder Ullrich falle. Der Redner bespricht dann die

Arbeiterverhältnisse

in der schweren Industrie. Sie sind gänzlich ungenügend. Trotzdem wird gegen die Fortführung der Sozialpolitik von den Unternehmern häufig Propaganda gemacht. Der Beitrag zur Arbeitslosigkeit sollte auch die ungewöhnlich ausgedehnte Arbeitszeit bei der Berliner Combiberggesellschaft beachten. Seit 1855 ist nicht mehr zum Schutz der jugendlichen Arbeiter gekehrt.

Die Innungen üben auf die Unternehmer einen bedauerlichen Terrorismus aus. Leider ist die Klassenjustiz bei uns ganz und gade. (Geheißend Dr. Gothein: Wie sieht diese Verleumdung des deutschen Mittelstandes?) Gerecht gibt es in Deutschland Richter, die das verurteilen. Es wäre auch traurig, wenn es keine Richter gäbe, bei denen sich der Elend gegen solche Vorentscheid geltend machte.

Abg. Doormann (Sp.): Noch nie ist so viel sozialpolitische Arbeit geleistet worden, wie in den letzten zwei Jahren, und diese Arbeit ist noch nicht abgeschlossen. In der Frage der Aufhebung des § 100 nähern sich die maßgebenden Bundesverkeile unserer Auffassung. Die Frage nach ihrer Lösung immer näher. (Beif.)

Krankenkassenversicherung

kann man noch kein Urteil fällen. Man muß abwarten, wie sich die Krankenkassenbewerber verhalten. An gewissen Stellen waren aber die Landesbehörden nicht auf der Höhe. Der Tarifvertrag ist auf dem Siegeszuge. Der Staatssekretär wird erklären müssen, ob die Zeit zur Regelung des Tarifrechts noch nicht gekommen ist. Von einem Stillstand auf sozialpolitischem Gebiete ist keine Rede. Eine Hebung würde der Sozialpolitik selbst aber nicht dienlich sein. Die Sozialpolitik ist beim Staatssekretär in guten Händen. (Beif.)

Montag 2 Uhr: Weiterberatung. Schluß 2¼ Uhr.

Nachruf!

Nach kurzem Krankenlager ist unser Mitglied

Herr Kommerzienrat

Heinrich Koch

Inhaber der Firma H. Rapp, St. Goarshausen am 17. Januar ds. Js. in Wiesbaden verschieden.

Der Verstorbene gehörte der Handelskammer seit dem Jahre 1890 an. Sein lebhaftes Interesse für unsere Arbeiten, seine reichen Erfahrungen, sein Scharfsinn und Weitblick, sowie der offene energische Charakter, welche ihn auszeichneten, werden ihm in unserer Kammer ein dauerndes, ehrendes Andenken sichern.

Die Handelskammer
Wiesbaden.

Mobiliar-Versteigerung.

von Kolonialwaren, Delikatessen, Konserven, Weiß- und Rotweinen, Schaumweinen, Spirituosen etc.

Im Auftrage des Herrn Carl Brodt als gerichtlicher bestellter Konkursverwalter über das Vermögen des Kaufmanns L. Nicolay, Inhaber der Firma Wllh. Hch. Birk, versteigere ich am Dienstag, den 20. Januar ex. und folgende Tage, jeweils vormittags 9½ und nachmittags 2½ Uhr beginnend, in meinem Versteigerungssaale Schwalbacherstraße 23 die noch vorhandenen Waren, als:

große Partie Gemüse- und Obst-Konserven

aller Art, Suppen-Einlagen, Hülsenfrüchte, getrocknetes Obst, Kakao, Somafo, Gerstke, Gewürze, Kaffeezusatz, Pudding- und Backpulver, Orangeat, Mandeln, Haselnüsse, Vanille, Delikatessen, Buhartikel, Stahlpläne, Parfettbodenwachs, Schmirseife, Glas- und Schmirgelstein, Kronenartikel, Mediz. Gebeirten, Olivenöl, Weim, Farben, Lacke, Sikkativ, diverse Drogen- und sonstige Kolonialwaren aller Art, Zigarren.

Ga. 1400 Flaschen Weiß-, Rot- u. Südweine, Schaumweine, diverse Spirituosen

süd: französische und deutsche Cognac, Medizin u. Cognac, Rum, Arrac, Brände, seine Löffel pp., div. Mineralwasser etc. meistbietend gegen Barzahlung.

Befestigung an den Versteigerungstagen.

Wilhelm Helfrich, Wiesbaden,

Auktionator und Taxator

Telephon 2941 Schwalbacherstr. 23 Telephon 2941.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets

in großer

Vielseitigkeit

am Lager

Bestellungen werden sofort erledigt



Bestellungen werden sofort erledigt

Telef. 6365

S. GUTTMANN

Am 2. Februar 1914, vormittags 10.15 Uhr, wird an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, das Wohnhaus mit Hofraum und Nebengebäude, Albrechtstraße Nr. 23, hier, 3 ar 90 qm groß, 77000 Mark Wert, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 13. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht Abtl. 9.

Mit Riesenschritten



Eingang verschafft in den weitesten Kreisen! Warum? Weil „Kavalier“ das Leder durchaus nicht angreift, nicht abfärbt, wasserdichten Hochglanz gibt und das Leder geschmeidig macht!

Unlen - Rugeburg

Ein Mädchen

welches servieren kann, wird

gesucht

Auch wird beifolgt ein Kochschmädchen

angenommen. Off. Offerten erbitten an

„Hotel zur Krone“ in Borch a. Rh.

Suche

für meine Schwester

22 Jahre alt

Stelle in gut kath. Privathaus

in Wiesbaden zur Erlernung der Küche

und des Haushaltes, ohne gegenwärtige

Vergütung, wo 2 ten wohnen vorhanden

ist, u. G. 24 an die Heiratsk. d. Str.

Ga. 20 Heiratsk. Gen sind abzugeben.

Nieder-Walluf, Hauptstraße 12.

Trauer-

Hüte u. Schleier

in reicher und ge-

bügelter Ausstattung

Adolf Koerwer Nachf.,

Wiesbaden, Langgasse 9

Wiesbaden, Langgasse 9.

Manufaktur-

Papier

große Bogen, per Zentner 4 Mk.,

zu haben in dem

Verlag der Rheinischen Volkszeitung

Aufstellung von Bilanzen.

Bilanz-Revisionen.

Bücher-Revisionen.

G. & A. Sternberger

Beauftragte Bücher-Revisoren.

Friedrichstr. 29, Part. Tel 1096

